

MILOŠ ŘEZNÍK

REGIONALITÄT ALS HISTORISCHE KATEGORIE

Koordinaten

Die vielfältige Relevanz der Kategorie, des Begriffes oder des Wertes „Region“, wie sie sich spätestens seit den 1990er Jahren zeigt, können wir sicher auf eine räumliche Wende – *spatial turn*¹ – zurückführen. Dies ist allerdings ebenso plausibel wie wenig erklärend, weil es hier wie dort nach dem „des Darum's Warum“ (Georg von Buquoy)² zu fragen gilt. In der Tat lassen sich in den letzten anderthalb Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im akademischen, kulturellen und öffentlichen Diskurs interferente Welenschläge feststellen, die die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Diskursfeldern deutlich machten und die bis heute die akademische Kultur ebenso wie die Perspektiven, Fragestellungen, Interessen, Erklärungsmuster und Denkstile (Ludwik Fleck)³ in der Sozial- und Geisteswissenschaft prägen. Sie zeigten erneut die enge Abhängigkeit der Geschichtswissenschaft samt ihren verwandten Fächern von dem gesell-

¹ Vgl. u.a. DORIS BACHMANN-MEDICK, Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbeck bei Hamburg 2007, S. 284–326; AXEL GOTTHARD, Wohin führt uns der „Spatial turn?“. Über mögliche Gründe, Chancen und Grenzen einer neuerdings diskutierten historiographischen Wende, in: Mikro – Meso – Makro. Regionenforschung im Aufbruch, hg. v. WOLFGANG WÜST / WERNER K. BLESSING, Erlangen 2005, S. 15–49; GERD SCHWERHOFF, Historische Raumpflege. Der „spatial turn“ und die Praxis der Geschichtswissenschaften, in: Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung, hg. v. WILFRIED REININGHAUS / BERND WALTER, Paderborn 2013, S. 11–27; Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hg. v. JÖRG DÖRING / TRISTAN THEILMANN, Bielefeld 2015.

² GEORG VON BUQUOY, Auswahl des leichter Aufzufassenden aus meinen philosophisch-wissenschaftlichen Schriften und kontemplativen Dichtungen, für gebildete Leser und Leserinnen, Bd. 1, Prag 1825, S. 175.

³ LUDWIK FLECK, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt am Main 2012, S. 130.

schaftlichen und politischen Geschehen, wie gegenwartsbezogen und in diesem Sinne zwingend aktuell sie stets sind, und wie stark ihre Selbstreflektivität wird, gerade im Vergleich zu den Naturwissenschaften und der Technik.

So hatte sich ein scheinbares (vielleicht doch etwas voreilig angekündigtes) Ende der „klassischen“ Nationalstaaten und Nationalismen abgezeichnet, und schon florierte die historische wie soziologische und politikwissenschaftliche „Nationalismusforschung“ seit den 1980er Jahren erneut. Unter dem Eindruck der partiellen Flexibilisierung und Pluralisierung kollektiver und individueller Identitäten wurde im gleichen Kontext erneut und in der Geschichtswissenschaft mit einer nie dagewesenen Intensität das Forschungsparadigma der kollektiven Identitäten und individuellen Identifikationsprozesse formuliert. Der Zerfall und die Relativierung umfassender, verbindlicher Wertekanons in der spätmodernen Periode verhalf ebenfalls in den 1990er Jahren zum – geradezu hegemonialen – Siegeszug des Dekonstruktivismus in der Geschichts- und Kulturwissenschaft. Die sozialen Umschichtungen und die mit dem Dekonstruktivismus herrschende Skepsis gegenüber Autoritäten und Hierarchien schuf auch den Hintergrund für die wieder aufkeimende, zum Teil kulturalistisch geprägte historische Elitenforschung. Die Integrationsprozesse und die neuen Grenzregime trugen zum neuen Aufschwung der sozial- und kulturgeografischen sowie historiografischen Grenz(raum)forschungen bei. Die fortschreitende *Zeitschrumpfung* der letzten Jahrzehnte wirkte sich auf die Karriere der Erinnerungsforschung aus, die mittlerweile in die übliche *Ich-Kann-Das-Nicht-Mehr-Hören*-Phase eingetreten ist. Die Globalisierungseffekte und die über die nationalstaatlichen Rahmen hinausgehenden Vernetzungsprozesse gaben Impulse für die Netzwerkforschung, die transnationalen Zugänge, die Globalgeschichte, die Verflechtungsmetaphorik an.

An diesen Beispielen ließe sich allerdings nicht nur eine – an sich kaum überraschende – Relation zwischen politischem und gesellschaftlichem Geschehen einerseits und wissenschaftlichen Erkenntnisinteressen andererseits illustrieren, sondern auch die nach wie vor vorhandene Rolle eines großen Teiles der Wissenschaft bei der ideologischen Begleitung (um nicht zu sagen: Bedienung) des aktuellen Geschehens selbst in den liberaldemokratisch umrahmten Wissenschaftssystemen.

Die – wenn man wirklich so will – räumliche Wende stellte hier keine Ausnahme dar. Neben den Zeitphänomenen, die mit der Vernetzung und Beschleunigung der Welt zu tun hatten, trat in enger Verbindung mit

ihnen auch die Schrumpfung des Raumes.⁴ Der französische Philosoph Paul Virilio, der übrigens bereits in den 1970er Jahren die Prämissen des später so bombastisch angekündigten *spatial turn* formuliert hatte,⁵ diagnostizierte am Ende des 20. Jahrhunderts („La bombe informatique“, Paris 1998) den Zusammenbruch des Raumes, den er auf dieselben Ursachen wie die Zeitschrumpfung zurückführte, und stellte auch die Regionalität in diesen Zusammenhang.⁶ Dies waren Jahre der auffälligen Verdichtung der geografischen, kulturwissenschaftlichen, geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Raum, die in der deutschsprachigen Literatur bereits 2001 in der „Raumsoziologie“ von Martina Löw⁷ ihr erstes Apogäum fand, mit dem sich ein Großteil der entsprechenden deutschsprachigen Arbeiten seitdem auseinandersetzt.

Da die *turns* und sonstige Themenwellen der Jahrzehnte um 2000 eng mit dem bereits erwähnten endgültigen Durchbruch des spätmodernen (De)Konstruktivismus verbunden waren, überrascht ihre starke kulturalistische Prägung nicht. Festzustellen, dass der Gegenstand oder das begriffliche Instrument der eigenen Forschung ein soziales und kulturelles Konstrukt sei, schien damals obligatorisch zu sein, weshalb sich in den Schlussfolgerungen das niederschlug, was bereits als methodologische und interpretative Prämisse gedient hatte.

Bei dem neuen Licht, welches die Dekonstruktionen auf die scheinbar sichersten und evidentesten Kategorien der historischen Analyse warfen oder zu werfen schienen, ist eine anhaltende Begeisterung nicht verwunderlich. Sie wird vielleicht in unserer Zeit nicht nur wegen der ebenfalls kaum überraschenden Müdigkeit und Übersättigung abflauen, sondern auch als Resultat der Erkenntnis, dass die Obsession der Entkategorisierung, ins Feld des politischen und medialen Diskurses überführt und mit den Möglichkeiten neuer Medien ausgestattet, nicht zuletzt den Weg zur

⁴ Vgl. u. a. ELMAR SCHENKEL, *Sense of Place. Regionalität und Raumbewusstsein* in der neueren britischen Lyrik, Tübingen 1993, S. 3–5.

⁵ PAUL VIRILIO, *Essai d'insecurité du territoire*, Paris 1976; DERS., *L'Espace critique. Essai*, Paris 1984.

⁶ DERS., *Information und Apokalypse. Die Strategie der Täuschung*, München 2000, insbes. S. 14; JÖRG DÖRING / TRISTAN THEILMANN, *Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen*, in: *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, hg. v. DENS., Bielefeld 2015, S. 7–45, hier S. 14 f.

⁷ MARTINA LÖW, *Raumsoziologie*, Frankfurt am Main 2001.

aktuellen postfaktischen Situation ebnete.⁸ Es wurde auch bezüglich der Regionen, welche ebenfalls Gegenstand dekonstruktivistischer Reflexionen waren, daher gleich im Titel eines historischen Beitrags von 1997 aus der heutigen Sicht etwas plakativ kundgetan: Die Regionen sind nicht, sie werden gemacht.⁹ Konstruktivistische Herangehensweisen zum Raum im regionalen und lokalen Kontext waren damals historisch bezogen betrachtet schon in vollem Gange und sollten sich insbesondere in den folgenden Jahren in Form von systematischen Analysen Bahn brechen.¹⁰

Die „Konstruiertheit von Regionen“ führte im Zeitalter des programmatischen Rufes nach Inter- bzw. Transdisziplinarität zu einer produktiven Verschmelzung humangeografischer, kulturwissenschaftlicher und historiografischer Perspektiven, von denen auch die weiteren historischen Forschungen profitieren konnten.¹¹ Problematisch erschienen in dem kulturalistisch-konstruktivistischen Ansatz¹² nicht nur bei Räumen und Regionen zum einen eine weitgehende Entkategorisierung, d. h. die Neigung, die doch idealtypisch formulierten Kategorien, Typologien, Modelle zu entgrenzen und verschmelzen zu lassen, was jede Konzeptualisierung oft eher verhindert als fördert, weil dekonstruierendes Hinterfragen zu einem Denkpfad wurde, welches dem kritischen Nachdenken voranging. Zum anderen war das die Vernachlässigung (auch wenn nicht totale Ausklammerung) sozialer, wirtschaftlicher oder gar physisch-geografischer Voraussetzungen und Umstände, deren stärkere Einbeziehung in die Analyse doch der Präsumption der Konstruiertheit *per se* noch nicht im

⁸ Auf den Kontext zwischen den banalisierten dekonstruktivistischen Relativierungen, den postfaktischen Manipulationen, der Post-Wahrheit und den aktuellen politischen wie gesellschaftlichen Krisen verwies kürzlich u. a. MATTHEW D' ANCONA, *Post-Truth. The New War on Truth and How to Fight Back*, London 2017; früher RALPH KEYES, *The Post-Truth Era. Dishonesty and Deception in Contemporary Life*, New York 2004.

⁹ HANS-DIETRICH SCHULTZ, Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese „Mitteleuropas“ in der deutschen Geographie, in: *Europa Regional* 5 (1997), 1, S. 2–14, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-48375-7> (Zugriff: 9. Dezember 2017).

¹⁰ Vgl. bereits JACQUES REVEL, *La Région*, in: *Les lieux de mémoire*, hg. v. PIERRE NORA, Bd. III/1, Paris 1992, S. 851–883.

¹¹ Ein Beispiel für alle aus der zentraleuropäischen Region: PETER HASLINGER, *Nation und Territorium im tschechischen politischen Diskurs 1880–1938*, München 2010.

¹² Zur Kritik im Kontext des Regionalen u. a. BERND SCHÖNEMANN, Die Region als Konstrukt, *Historiographische Befunde und geschichtsdidaktische Reflexionen*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 135 (1999), S. 153–187, hier S. 156 f.; HANS HEINRICH BLOTTEVOGEL, Auf dem Wege zu einer „Theorie der Regionalität“. Die Region als Forschungsobjekt der Geographie, in: *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*, hg. v. GERHARD BRUNN, Baden-Baden 1996, S. 44–68.

Geringsten widersprochen hätte. Raumbildung und Regionsbildung erschienen dann – ähnlich wie das seit den 1980er Jahren etwa bei dem Thema der Nationsbildung und des Nationalismus der Fall war – implizit fast als Ergebnis voluntaristischer Aktion, eines intellektuellen Spiels oder höchstens der Handlungsstrategien der Akteure.¹³ *Expressis verbis* von objektiven, d.h. von den vom Willen und Handeln der Akteure unabhängigen Umständen zu sprechen war jenseits der *constructivist correctness*. Dies führte gelegentlich zu paradoxen und krampfhaften Erläuterungen: So bemühte sich zum Beispiel ein zweifelsohne fundierter historischer Beitrag, die Annahme des Naturcharakters der böhmisch-bayrischen Grenze zu dekonstruieren, und argumentierte damit, dass sie nicht durch geophysische Gegebenheiten (hier: das Gebirgsmassiv des Böhmerwaldes) konstituiert werde, sondern durch das Handeln von Menschen. Dieses Handeln bestand seit dem Mittelalter bis zum Ausbruch der Moderne in der Entstehung geschlossener oder miteinander vernetzter Siedlungen und der sich über sie formierenden Herrschaftsgebiete.¹⁴

Doch gegen den Strich des Konstruktionsnarrativs könnte man den Beitrag eben als Argumentation für eine natürliche Grenze lesen: da sich im Mittelalter die Herrschaft nicht primär über Territorien, sondern über Menschen bzw. Siedlungsgebiete erstreckte, und da bis zum Hochmittelalter in Böhmen und dessen Nachbarländern die Siedlungsgrenze durchaus durch Bodenbeschaffung und Klima beeinflusst und durch Meereshöhe limitiert war, so ist die Naturbeschaffenheit als ausschlaggebender Grund für die weite Entwertung der Siedlungsgebiete und des realen Zugriffs der Herrschaft bayerischer- wie böhmischerseits nicht von der Hand zu weisen.

Doch auch, wenn sich Beispiele dessen, wie unter dem konstruktivistischen Narrativ durchaus alte Festhaltungen rezykliert und weiter belegt wurden, mehren ließen (viele könnte etwa die bereits erwähnte Nationalismusforschung liefern), so darf nicht vergessen werden, dass in den 1980er und 1990er Jahren vieles davon, was heute als Plattitüde klingen mag, eine profunde Perspektivenumkehrung mit sich brachte. Unter den vielen Innovationen ist zweifelsohne eine breitere und intensivere Reflexi-

¹³ Zur Kritik im Kontext der modernen Nationsforschung: MIROSLAV HROCH, *Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich*, Göttingen 2005, S. 36–40.

¹⁴ ROBERT LUFT, „Alte Grenzen“ und Kulturgeographie. Zur historischen Konstanz der Grenzen Böhmens und der Böhmisches Länder, in: *Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme*, hg. v. HANS LEMBERG, Marburg 2000, S. 95–135.

on historischer Kategorien und Selbstreflexion historischer (Sub)Disziplinen. Gerade im Bereich der Historiografie betraf das eine neue Sicht auf die Raumkategorien der landes-, regional- und lokalgeschichtlichen Forschung,¹⁵ gestützt insbesondere auf sozialwissenschaftliche und human-geografische Ansätze.¹⁶

Im Allgemeinen jedoch stellten die Regionen als Thema keine Ausnahme in der kulturellen, gesellschaftlichen und letztendlich politischen Bedingtheit ihrer wissenschaftlichen Legitimationspotenz, Aktualität und Anziehungskraft dar. Diese Bedingtheit erwuchs – ähnlich wie bei den bereits erwähnten Themenfeldern der Identität, des Raumes im Allgemeinen, der Grenze und nicht zuletzt des Geschlechts – aus den allgemeinen kulturellen und sozialen Entwicklungen, die die früheren kognitiven Kategorien in ihrer Selbstverständlichkeit erschüttert hatten und die zu politischen sowie ideologischen Konsequenzen führten. Auch hier galt, dass die Konsequenzen den Untergang ihrer Ursachen bedeuten.

Sind dabei die kulturellen (diskursiven) und sozialen (strukturellen) Voraussetzungen und Umwandlungen als Ursache der „regionalen Welle“ mehr oder weniger die gleichen gewesen wie bei „Raum“, „Identität“ oder „Grenze“, so bot sich bei „Region“ in den 1980er und 1990er Jahren ein Bündel an konkreten politischen Impulsen an, zumindest was die europäische Situation betrifft. Regionen wurden in vielen Ländern und Teilöffentlichkeiten Thema des intensiven Diskurses, als es beispielsweise um die Dezentralisierung traditionell zentral geprägter Länder und Staaten ging. Gerade in der Ära Mitterrand durchlief Frankreich eine der entscheidenden Phasen der Dekonzentration und Dezentralisierung, in der viele Kompetenzen vom Zentrum an die *régions* und *départements* abge-

¹⁵ Vgl. in der deutschsprachigen Literatur insbesondere: WERNER BUCHHOLZ, Vergleichende Landesgeschichte und Konzepte der Regionalgeschichte von Karl Lamprecht bis zur Wiedervereinigung im Jahre 1990, in: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandaufnahme – Analyse – Perspektiven, hg. v. DEMS., Paderborn 1998, S. 11–60. Aus der älteren Literatur: OTTO DANN, Die Region als Gegenstand der Geschichtswissenschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983), S. 652–661; Regionales Prisma der Vergangenheit. Perspektiven der modernen Regionalgeschichte (19./20. Jahrhundert), hg. v. EDWIN DILLMANN, St. Ingbert 1996; PETER STEINBACH, Zur Diskussion über den Begriff „Region“ – eine Grundsatzfrage der modernen Landesgeschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 31 (1981), S. 185–210.

¹⁶ Auch für die Geschichtswissenschaft besonders inspirierend: BLOTEVOGEL, Auf dem Wege; PETER WEICHHART, Die Region. Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme?, in: BRUNN, Region und Regionsbildung, S. 25–43; DERS., Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation, Stuttgart 1990.

geben wurden und eine stärkere Verteilung zentraler Stellen auf das gesamte Land angestrebt wurde – ein Unterfangen, das das nationale Selbstverständnis herausforderte und entsprechende Diskussionen auf verschiedenen Ebenen (nicht nur der politischen und administrativen) hervorrief. Umfassende Neuorganisationen von Staaten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (Anschluss der Deutschen Demokratischen Republik an die Bundesrepublik Deutschland mit Wiedereinrichtung der Länder; Zerfall der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens) stellte erneut grundsätzliche Fragen des Föderalismus auf nationaler (ethnischer) oder territorialer Grundlage.¹⁷

In vielen europäischen Ländern wurden die genauen Regeln der regionalen Gliederung oder des Föderalismus diskutiert oder reformiert (Deutschland, Spanien, Italien, Schweiz, Belgien, Tschechoslowakei). Dabei wurden auch Fragen der ethnischen Selbstbestimmung oder Autonomie auf regionaler Basis geregelt. In der Zeit, in der Europa am Beispiel der Kriege im zerfallenden Jugoslawien von der Erkenntnis erschüttert wurde, welches Ausmaß und welche Konsequenzen ethnisch-nationale Konflikte haben können (als hätte man nicht genug Beispiele ethnisch-nationaler Bewegungen in Westeuropa und als wäre tatsächlich der Ethnonationalismus, wie damals viele glaubten, eine ostmitteleuropäische Pathologie),¹⁸ lieferte die vorerst-endgültige Beilegung des italienisch-österreichischen Streites um den Status von Südtirol und von seiner deutschsprachigen Bevölkerung (1992) ein „positives Beispiel“ der Konfliktlösung auf regional-ethnischer Basis.

In den Ländern des ehemaligen sozialistischen Blocks gehörte die (Wieder-)Einführung der Selbstverwaltung auf lokaler und regionaler Ebene nach 1989 zu den wichtigsten politischen Reformen. Sie war auch – allerdings in unterschiedlichem Ausmaß – mit einer partiellen Dezentralisierung der öffentlichen Verwaltung und der politischen Entscheidungsprozesse verbunden. Zugleich wurde in den Europäischen Gemeinschaften bzw. dann in der Europäischen Union angesichts der ethnischen Konflikte in Europa und der sich zeigenden starken Kraft staatsnationaler Identitäten in der Region ein Antidoton gegen *den Nationalismus* gefun-

¹⁷ Zum Beispiel: ALAIN DIECKHOFF, *La nation dans tous ses états*, Paris 2000, S. 226–233.

¹⁸ Vgl. dazu eine kritische Auseinandersetzung von MIROSLAV HROCH, *Ethnonationalismus – eine ostmitteleuropäische Erfindung?*, Leipzig 2004; DERS., *Questions of Ethnic and Civil Nationalism*, in: *Statehood Before and Beyond Ethnicity. Minor States in Northern and Eastern Europe, 1600–2000*, hg. v. LINAS ERIKSONAS / LEOS MÜLLER, Brussels 2005, S. 25–34.

den. Das damals kräftig propagierte Leitbild des „Europa der Regionen“ hatte somit sowohl identitätspolitische als auch strukturpolitische Komponenten: Nicht nur die Propagierung der Regionen als Subjekte etwa in der europäischen Strukturentwicklung, sondern das angestrebte Zusammenwachsen der Regionen entlang der nationalstaatlichen Grenzen sollte den nationalen Ressentiments Abhilfe leisten. Somit rückte die „Region“ in den 1990er Jahren in den Mittelpunkt des politischen Europa-Diskurses, wobei „Europa“ als Wert im Allgemeinen und die europäische Integration im Besonderen damals vielleicht den bisherigen Höhepunkt ihrer Legitimationskraft erreicht hatten.

Die spätmoderne Situation im Bereich der kollektiven und individuellen Identifikationsprozesse hat diese Entwicklung nur beschleunigt und begünstigt. Mit dem sich andeutenden möglichen Ende der früheren „selbstverständlichen“ Dominanz „klassischer“ Nationalidentitäten und der Relativierung ihrer Rolle als nicht hinterfragbare, umfassende und konkurrenzlose Mittel der Legitimation und Mobilisierung (damit steht keineswegs die Einschätzung im Widerspruch, dass sie in diesem Kontext vorerst doch die wichtigste Form kollektiver Identifikationsprozesse blieben), deuteten sich Alternativen auf kollektiver und individueller Ebene an. Die Veränderungen können als Individualisierung, Flexibilisierung und Pluralisierung verstanden werden.¹⁹

In vielen europäischen Ländern kam damit auch die Stunde von territorial definierten regionalen Identitäten. Die Anziehungskraft des Regionalen ergab sich aus der Ergänzungs- oder Alternativfunktion gegenüber dem Nationalen, ohne die nationale Identität in Frage stellen zu müssen. Vielmehr lassen sich verschiedenste Facetten der Beziehung zwischen Regional und National beobachten sowie manche historische Bedingungen ausmachen. Insbesondere in den Ländern Mittel- und Osteuropas gewannen die Identifikationen mit den Regionen an Bedeutung – häufig in Opposition zum Zentrum, allerdings durchaus im Einklang mit dem nationalen Zugehörigkeitsgefühl. Sehr oft knüpften diese regionalen Identitäten an historische Landschaften an: in „Ostdeutschland“ nicht nur an die „neuen“ Bundesländer wie Sachsen oder Thüringen, sondern eben auch an die Lausitz, das Vogtland oder die Altmark (und in den „alten“

¹⁹ Zur aktuellen Problematik: ROLF EICKELPASCH / CLAUDIA RADEMACHER, Identität, Bielefeld ³2010, S. 15–54; HEINER KEUPP, Ambivalenzen postmoderner Identität, in: Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, hg. v. ULRICH BECK / ELISABETH BECK-GERNSHEIM, Frankfurt am Main 1994, S. 336–350.

Bundesländern an Oberfranken usw.), in Polen an das Karpatenland, Schlesien, Masuren oder die Kaschubei, in Tschechien an Mähren.

Auf der anderen Seite bieten in der postmodernen Welt das Regionale und das Lokale identitätsstiftende Kompensationen angesichts der Globalisierungsprozesse, auf die die Nationalstaaten nur schwer Antworten finden.²⁰ Rückbesinnung auf die *longue durée* der lokalen, regionalen und ethnischen Kulturen und Traditionen, wiewohl – geben wir dem Konstruktivismus, was ihm gehört – stets weiter vorgestellt, erfunden, konstruiert etc., verspricht intellektuell wie emotional und sinnlich einen Ausgleich für den immer schnelleren, scheinbar unaufhaltbaren Wandel in der schrumpfenden Zeit.²¹ Die „neue Ethnizität“ (Stuart Hall)²² empfängt daraus ihren Aufschwung genauso wie die regionalen Kulturen mit ihrer Touristifizierung und alle weiteren Erscheinungen, die von Roland Robertson als „Glokalisierung“ apostrophiert werden.²³

Bereits vor diesem Hintergrund wird klar, dass zumindest im europäischen Kontext die Region als Begriff und Kategorie an Relevanz gewonnen hatte und in Nachbarschaft mit den wichtigsten allgemein-kulturellen wie tagespolitischen Problemen gesetzt wurde. Dabei wurde die Region meist eindeutig positiv belegt, was mit der Beharrungskraft der Konnotationen des Regionalen mit dem Provinziellen in vielen Teildiskursen (dies auch in der Wissenschaft) vorerst nur begrenzt kollidierte. Es war vor allem die neue Relevanz und Legitimationskraft des Regionalen, die zur Belebung des wissenschaftlichen und kulturellen Regionsdiskurses führte und die das wissenschaftliche Interesse an Region, Regionalismus und Regionalität zur neuen Belebung brachte. Doch bei der Legitimationskraft der Region als Wert und Leitidee war eine normative Beladung des Regionsbegriffs unvermeidlich.

²⁰ Hinzu zuletzt: ZYGMUNT BAUMAN, *Retrotopia*, Frankfurt am Main 2017, insbes. Kap. 2; vgl. auch ZBIGNIEW BOKSZAŃSKI, *Tożsamości zbiorowe*, Warszawa 2006, S. 168–178, 236–278.

²¹ Dazu diverse Beiträge in: *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*, hg. v. ROLF LINDNER, Frankfurt am Main 1993.

²² STUART HALL, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2: Rassismus und kulturelle Identität, Hamburg 2012, S. 15–87.

²³ ROLAND ROBERTSON, *Glokalisierung. Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*, in: *Perspektiven der Weltgesellschaft*, hg. v. ULRICH BECK, Frankfurt am Main 1998, S. 192–220; STUART HALL, *Das Lokale und das Globale. Globalisierung und Ethnizität*, in: *DERS., Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, S. 44–65.

Deutungen

Ein solcher Umstand schuf eine für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Kategorie des Regionalen denkbar ungünstige Ausgangslage, weil „Region“ in der Tendenz semantisch und emotional positiv belegt war, obwohl auch hier unterschiedliche Deutungsnuancen zwischen einzelnen Sprachen, Ländern und Milieus herrschten. Die Gegenüberstellung von Regionalem und Nationalem, wie es in der Europa-Politik der 1980er und 1990er Jahre sichtbar wurde, machte sich zum Beispiel im historiografischen Nationalismus-Diskurs der 1990er und der frühen 2000er Jahre bemerkbar.²⁴ Dabei entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine ambivalente Situation, indem einerseits „Region“ als Begriff meist intuitiv, metaphorisch, *ad hoc* benutzt wurde, oder aber das Fehlen einer klaren Definition reflektiert wurde. In der Tat erwies sich die Region als eine Kategorie, die zwar eine durchaus lange Begriffsgeschichte aufwies, deren diskursive Relevanz aber lange Zeit nicht zentral war, so dass das Fehlen einer plausiblen, allgemeine Akzeptanz erntenden Definition kaum problematisiert werden musste – ähnlich, wie das mit polyvalenten Bedeutungen des Nationsbegriffs in der Vormoderne der Fall war.²⁵

Erst die modernen Nationskonzepte wurden Ergebnis der Begriffsbestimmungen und gaben zugleich zu weiteren Konzeptualisierungen und Begriffsbestimmungen Anlass. Doch der Regionsbegriff des späten 20. Jahrhunderts und der folgenden Jahrzehnte blieb von einer allgemein geltenden Deutung noch viel weiter entfernt als die stets recht diffusen Formen des Nationsverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert. Im wissenschaftlichen Feld sicher auch durch die kulturalistische, dekonstruktivistische Diskurshegemonie der Jahrtausendwende bedingt, in der der Konstruktcharakter aller sozialen und räumlichen Kategorien und Entitäten zu beinahe unhinterfragbarer Apriorität wurde, entfernte sich der Regionsbegriff noch weiter von jeder möglichen, breit (d.h. über die Sprach- und Disziplinengrenzen hinaus) akzeptierten Bestimmung. Mehr noch: auf diese Bestimmung wurde weitgehend verzichtet, soweit es sich nicht um

²⁴ Als Beispiel: Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, hg. v. HOLM SUNDHAUSSEN / PHILIPP THER, Marburg 2003.

²⁵ ULRICH DIERSE / HELMUT RATH, Nation, Nationalismus, Nationalität, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. v. JOACHIM RITTER / KARLFRIED GRÜNDER, Bd. 6, Darmstadt 1984, Sp. 406–414; Geschichtliche Grundbegriffe, hg. v. OTTO BRUNNER u. a., Bd. 7, Stuttgart ²1997, S. 171–245.

pragmatische, technische und organisatorische Fragen handelte, vor allem im administrativen und politischen Bereich auf nationaler, transnationaler und internationaler Ebene.

Bleiben wir auf der allgemeinen Ebene der Begriffsbestimmung und -deutung, d. h. jenseits des alltäglichen Gebrauchs einerseits und der wissenschaftlichen Konzeptualisierungen andererseits, so reicht bereits ein erster Orientierungsblick in die europäischen Lexika verschiedener zeitlicher, räumlicher und sprachlicher Provenienz, um nicht nur die Variabilität und die historische Bedingtheit des Regionsverständnisses, sondern auch jeweils spezifische Kontextualisierungen und semantische Reihen zu beobachten, in denen „Region“, „regional“, „Regionalismus“ gedacht werden. So wird im spanischen und katalanischen Fall beides vordergründig im Kontext der Provinzautonomie, der inneren Verfassung Spaniens und des Zusammenhalts des Königreichs gesetzt und mit Bezug auf aktuelle Fragen der regionalen und ethnischen Bewegungen im Lande behandelt.²⁶ In Italien und teilweise in Frankreich wird die Aufmerksamkeit schnell auf die existierenden und als Region bezeichneten Einheiten der territorial-administrativen Gliederung des Landes geführt.

Darüber hinaus werden in diversen sprachlichen und politischen Traditionen spezifische kategoriale Affinitäten und Konvergenzen sichtbar. Vor allem im französischen Fall fällt die Nähe der Termini „Region / regional“, „Ethnizität“ und „Sprache / Dialekt“ auf, die teilweise zu deren Gleichsetzung führt und mit der politischen Tabuisierung der Minderheiten-Thematik zu tun hat: „Regionalsprachen“ sind die Sprachen ethnischer Gruppen in Frankreich,²⁷ die in anderen Ländern als nationale oder ethnische Minderheiten bezeichnet werden dürfen. Symptomatisch dafür steht das bekannte Buch „Histoire de la France des régions“ von Emmanuel Le Roy Ladurie aus den 1990er Jahren: Als Regionen gelten hier ausschließlich die sich durch ethnische Minderheiten und ihre Sprachen bzw. Dialekte auszeichnenden dezentralen Gebiete des Hexagons, nicht also die Breite der historischen oder gegenwärtigen Regionen und

²⁶ Vgl. bereits die in der Zwischenkriegszeit veröffentlichte: *Enciclopedia universal ilustrada europeo-americana*, Bd. 50, Bilbao u. a. 1923, S. 176–204.

²⁷ Nur als Beispiel: JEAN SIBILLE, *Les langues régionales*, Paris 2000. Den Begriff der „Regionalsprache“ hat 2005 auch der polnische Gesetzgeber im damals neuen Minderheitengesetz eingeführt – für das Kaschubische. Rechtlich wurde diese Kategorie mit den anderen beiden Kategorien gleichgestellt – der nationalen Minderheit und der ethnischen Minderheit. Diese Absonderung ging allerdings auf die Forderungen der kaschubischen Repräsentation zurück, die es abgelehnt hat, als Minderheit im „eigenen“ (d. h. polnischen) Staat zu gelten.

Landschaften.²⁸ Hier würden sich Spuren durch das 20. und 19. Jahrhundert bis zum Anfang der französischen Moderne zurückverfolgen lassen: Zum Ersten widerspiegelt die Konvergenz bis Kongruenz der Adjektive „regional“ und „ethnisch“ die Brisanz der Minderheitenkategorie in der französischen politischen, administrativen und verfassungsrechtlichen Tradition, nicht zuletzt mit Hinsicht auf das Nationsverständnis im französischsprachigen Diskurs. Zum Zweiten zeichnet sich hier die spätestens im Kontext der Französischen Revolution kodierte Konnotation der nichtfranzösischen Mundarten bzw. der nicht hochsprachlichen Dialektformen des Französischen mit Dezentralität, Peripherität und – im ursprünglichen Kontext – der Rückständigkeit, der potentiell fehlenden Loyalität dem Gesamtstaat gegenüber und der Reaktion bzw. Kontrarevolution ab.²⁹

Nachdem sich während des 19. und 20. Jahrhunderts in diesem Kontext die Bezeichnung „regional“ für die nichtzentralen Landschaften, Gebiets- und Lokaltraditionen und Sprachen stabilisierte, erfuhr sie seit den späten 1960er Jahren eine allmähliche semantische Erweiterung und eine partielle Wertneutralisierung im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Dezentralisierungsagenda in Frankreich sowie mit der formalen Einführung und dem Ausbau der *régions* als Planungseinheiten und Gebietskörperschaften während des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts.

Eine Tradition, in der „regional“ häufig im pejorativen Sinne „peripher“ oder „provinziell“ bedeutete und Inferiorität suggerierte, ist damit nicht vollständig obsolet geworden. Dennoch haben, wie bereits erwähnt, im letzten halben Jahrhundert die positiv beladenen Konnotationen deutlich zugenommen, und zwar nicht nur im Kontext der Rolle der Regionen als Alternative oder Ergänzung zum Zentrum oder zum Nationalen. Regionale Kunst, Literatur und Historiografie wurden weitgehend aufgewertet und haben somit den Nimbus früherer Minderwertigkeit überwunden. Im literarischen und literaturwissenschaftlichen Bereich geht es längst nicht mehr nur um die Frage, inwieweit die Regionalliteraturen den nicht-regionalen mit ihrer Qualität und Bedeutung gleichen können: „Regional“ bezeichnet hier eher besondere Merkmale der Prove-

²⁸ EMMANUEL LE ROY LADURIE, *Histoire de France des régions. La périphérie française, des origines à nos jours*, Paris 2005.

²⁹ Zu der Sprachpolitik während der Französischen Revolution: KLAUS BOCHMANN u. a., *Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte des sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*, Berlin 1993, S. 63–190.

nienz, der Thematik, des Zielpublikums, der Repräsentationen.³⁰ Auch wenn sehr diverse konzeptuelle, definitorische und typologische Standpunkte vertreten werden können,³¹ mit dem Status und der Kanonnähe bzw. -ferne dieser Literatur haben zumindest die konzeptionellen Überlegungen immer weniger zu tun. Trotzdem wird aber nach wie vor das Bedürfnis gespürt, sich gegen eine Inferioritätsvermutung zu positionieren.³²

Doch selbst am Beispiel der Geisteswissenschaften ließe sich dokumentieren, dass nicht nur länder- und sprachenspezifische Traditionen, sondern auch die aktuellen Fachkontexte der einzelnen Disziplinen spezifische Funktionen des Regions- und Regionalitätsdiskurses produzieren. Während die Literaturwissenschaft sich mit der Gattung der Regionalliteratur konzeptionell und analytisch beschäftigt und in diesem Sinne wissenschaftsintern relativ wertneutral agiert, zugleich aber mit der Dekonstruktion hierarchischer Inferioritätsunterstellung zur Nobilitierung der regionalen Literaturen beiträgt oder ihre Funktionen sowie Semantik offenlegt,³³ wird in der Kunstgeschichte und -wissenschaft mit der verbreiteten Skepsis gegenüber der Kunstgeografie das Konzept der regionalen Prägung der Kunst mit kritischerem Abstand betrachtet.³⁴ Die unter der Ägide der Dekonstruktion stehende Kunstgeschichte tendiert seit den 1990er Jahre dazu, regional-kunsthistorische Konzepte wie „sächsische Renaissance“ oder „südböhmische Gotik“ als Konstrukte der Kunsthistoriker zu hinterfragen.

In der Geschichtswissenschaft kann von einer dynamischen, aber ambivalenten Entwicklung gesprochen werden, die stets mit Legitimatio-

³⁰ Vgl. u. a. NORBERT MECKLENBURG, *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Königstein / Taunus 1982, S. 10 f.

³¹ ERHARD SCHÜTZ, *Regionalität und Fremde. Einleitende Überlegungen*, in: *Regionalität und Fremde. Literarische Konstellationen, Visionen und Konzepte im deutschsprachigen Mitteleuropa*, hg. v. DEMS. / ANDRÁS F. BALOGH, Berlin 2007, S. 11–17; KLAUS HERMSDORF, *Regionalität und Zentrenbildung. Kulturgeographische Untersuchungen zur deutschen Literatur 1860–1945*, Frankfurt am Main 1999; MARTINA WAGNER-EGELHAAF, *Regionalliteraturforschung heute?! In: Region – Literatur – Kultur. Regionalliteraturforschung heute*, hg. v. DERS., Bielefeld 2001, S. 7–16; HANS-PETER ECKER, „Authentizität“. Über eine problematische Qualität regional orientierter Literatur, in: *Literatur und Regionalität*, hg. v. ANSELM MAIER, Frankfurt am Main 1997, S. 9–22.

³² SCHÜTZ, S. 16 f.

³³ Vgl. u. a. SCHENKEL, mit weiteren Literaturangaben und Beispielen, insbes. S. 3–24.

³⁴ Vgl. GERD SIMONS, *Kunst, Region und Regionalität. Eine wissenschaftstheoretische und exemplarische Studie zum Ertrag regionaler Perspektiven in der Kunstgeschichte*, Aachen 2001, S. 39–79.

nen verbunden und in Deutschland durch historische Belastungen noch besonders ausgeprägt ist. Die „Altlasten“ der Regionalgeschichte sind mit der älteren Tradition der landeshistorischen Forschung, vor allem jener der Heimatgeschichte verbunden, mit all der berechtigten Kritik, aber auch Unterstellungen und Pauschalurteilen, die sich auf die Rolle der Heimatkunde während der Zeit des Nationalsozialismus richteten. Dies hat in der Nachkriegszeit die Landes-, Lokal- und Heimatgeschichte vor neue Legitimationszwänge gestellt und insbesondere in der Deutschen Demokratischen Republik unter anderem aus geschichtsideologischen Gründen weitgehend problematisiert. Insbesondere in den 1950er und 1960er Jahren richtete sich in der dortigen Geschichts- und Wissenschaftspolitik ein Frontalangriff gegen die Landesgeschichte, die erst im Zuge der Lockerung der ostdeutschen Geschichtspolitik seit den späten 1970er Jahren eine deutliche Revision erfuhr.³⁵ Beides geschah in engem Zusammenhang mit der ideologischen Prägung der historischen Forschung durch parteiliche und politische Autoritäten (also durchaus mit epistemologischen Komponenten) einerseits und der ostdeutschen Identitätspolitik (das Konzept des sozialistischen Patriotismus) andererseits. Doch nicht nur in der DDR behielt Heimat- und Landesgeschichte anrühige Konnotationen der aus der neueren Geschichte belasteten, methodisch erstarrten Heimattümelei,³⁶ die im ostdeutschen Fall noch mit dem Pejorativ „bürgerlich“ versehen wurde.

Allerdings lassen sich selbst in den damaligen sozialistischen Ländern verschiedene Konfigurationen der landes-, heimat- und regionalhistorischen Arbeit beobachten. Während die Entwicklung der offiziellen Regionalgeschichte in der Sowjetunion den ostdeutschen Landeshistorikern ein willkommenes pragmatisches Argument bei der Abwehr der ideologischen Attacken diente³⁷ und in der Tschechoslowakei die regionalhistorische Forschung und Methodik gerade in den 1950er Jahren die Traditionen aus der Zwischenkriegszeit kontinuierlich fortsetzte und weiter entfaltete (František Roubík, František Kutnar), erhielt sie in Polen infor-

³⁵ BUCHHOLZ, S. 42–45; REINER GROß, *Geschichtsforschung in Sachsen. Von der Sächsischen Kommission für Geschichte zur Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, 1896–1996*, Stuttgart 1996.

³⁶ MAX STEINMETZ, Die Aufgaben der Regionalgeschichtsforschung in der DDR bei der Ausbreitung eines nationalen Geschichtsbildes, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 9 (1961), 8, S. 1735–1773.

³⁷ KARL CZOK, Zu den Entwicklungsstadien der marxistischen Regionalgeschichtsforschung in der DDR, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 1 (1965), S. 9–24, hier S. 23; DERS., Internationale Konferenz zur Regionalgeschichte, in: *Ebd.*, S. 185–189.

ge der Gebietsverschiebungen nach 1945 eine zentrale Aufgabe bei der historischen Untermauerung der Integration der „wiedergewonnenen Gebiete“ und konzentrierte sich entsprechend auf die Geschichte der Polonität in den betroffenen Gebieten, bis sich seit den 1970er und 1980er Jahren Ansätze einer Art polnischer Landesgeschichte Schlesiens, Pommerns und Pommerellens bemerkbar machten.³⁸

Bereits an einem Vergleich der Historiografie der Deutschen Demokratischen Republik, der sozialistischen Tschechoslowakei und Volkspolens ließe sich zeigen, wie unterschiedlich die Kontexte der landes-, regional- und lokalhistorischen Forschung und der entsprechenden Geschichtskulturen waren und wie unterschiedlich demnach die Raumbegriffe und -kategorien einschließlich jener der Region geprägt waren. Dies stellt allerdings alles andere als ein Sonderkennzeichen der Situation im „Westen des Ostblocks“ und der betreffenden Jahrzehnte dar. Ein Querschnitt der Lage der „Regionalgeschichte in Europa“, der in den 1990er Jahren von Stefan Brakensiek und Axel Flügel durch die europäische Historiografie unternommen wurde³⁹ und dem bald eine durch Rolf Petri initiierte Momentaufnahme folgte,⁴⁰ zeigt dies mehr als deutlich. Dabei fallen bereits auf der Ebene der thematischen Schwerpunktsetzung jeweils spezifische Affinitäten und Divergenzen auf – so beispielsweise bei der engen Bindung der Regionalgeschichte an die Wirtschafts- und Sozialgeschichte in England,⁴¹ oder bei der Rolle der nichtstaatlichen, ja sogar zivilgesellschaftlichen Initiativen bei der Erforschung und Popularisierung der Regionalgeschichte in Russland.⁴²

³⁸ MIŁOŠ ŘEZNÍK, Transformations of Regional History in the Polish „Western Territories“ since 1945, in: Legitimization, Nationalization, Regionalization, in: *Frontiers, Regions and Identities in Europe*, hg. v. STEVEN G. ELLIS u. a., Pisa 2009, S. 223–244.

³⁹ Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert, hg. v. STEFAN BRAKENSIEK / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000.

⁴⁰ ROLF PETRI [Diskussion mit Kathryn Beresford u. a.], Regione e storia regionale in Europa. Antitesi o metafora della nazione?, in: *Memoria e Ricerca* N. S. 14 (2004), 22, S. 107–134, wo die gegenwärtige Problematik in der bulgarischen, französischen, deutschen, britischen, griechischen, polnischen, tschechischen, russischen, spanischen und schwedischen Geschichtswissenschaft dargestellt wird. Weitere Übersichtsdarstellungen: ELLIS, *Frontiers*, S. 19–75.

⁴¹ PAT HUDSON, Regionalgeschichte in Großbritannien. Historiographie und Zukunftsaussichten, in: BRAKENSIEK / FLÜGEL, *Regionalgeschichte*, S. 1–16.

⁴² GUIDO HAUSMANN, Der zweite Frühling der Regionalgeschichte in Rußland, in: *Ebd.*, S. 95–122.

Noch bemerkenswerter ist aber eine andere Ambivalenz: Sowohl im Osten als auch im Westen, vor und nach 1989 hatte (und hat) in Europa die Regionalgeschichte einerseits mit der bereits erwähnten, in zahlreichen Fällen wohl nicht unbegründeten Konnotation mit Heimattümelei und / oder methodisch uninspirierten, konservativen und gegenüber der Region auch recht apologetischen Zugängen zu kämpfen. Andererseits wurden unter dem Label der regionalen Geschichte „innovative“ und „progressive“ methodologische und konzeptuelle Ansätze subsumiert und legitimiert, häufig in einer expliziten Abgrenzung von der „traditionellen“⁴³ Heimat- oder Landesgeschichte. So etwa in der DDR, wo die Regionalgeschichte als geeignetes Antidoton gegen die als bürgerlich und reaktionär verstandenen Counterparts funktionieren sollte, als eine am regionalen und lokalen Material untersuchte und dargestellte, konkretisierte und durch die Vertrautheit des kleinräumigen Untersuchungsrahmens nachvollziehbare marxistische Deutung der Allgemeinen Geschichte, als deren *spiritus movens* die gesetzliche Entwicklung der sozioökonomischen Formationen, der Produktionsverhältnisse und der Formen des Klassenkampfes galt.⁴⁴

Aber auch in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft im Allgemeinen verbreitete sich während des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts eine wertende Gegenüberstellung einer „traditionellen“ (sprich: konservativen und wenig innovativen) Landesgeschichte und einer methodologisch offenen, dynamischen und innovativen Regionalgeschichte. In ähnlichem Kontext ist die Begrifflichkeit der „Europäischen Regionalgeschichte“⁴⁵ zu verorten, obwohl sie sich nicht direkt von der „traditionellen“ Lokal- oder Landesgeschichte absetzt; sie ist im deutschsprachigen Raum immerhin an drei Universitäten (Chemnitz, Bonn, Salzburg) institutionalisiert. *Europageschichtlich* wurde dabei gelegentlich konträr zu *landesgeschichtlich* positioniert und mit den Innovationen aus der Kompa-

⁴³ Die Diskussion der ideologischen und kulturellen Ursachen für die verbreitete negative Konnotation des Begriffs „traditionell“ mit Bezug auf die wissenschaftliche Forschung würde den Rahmen des vorliegenden Beitrags weit sprengen, doch verdient hier dieses Problem zumindest Registrierung. Immerhin wäre beispielsweise die weit verbreitete, empirisch so gut wie nie untersetzte Stereotypie der „traditionellen Geschichtswissenschaft“ als angrenzendes Legitimationstopo in der nichthistorischen Forschung (vor allem Soziologie, Politologie, Kulturwissenschaft) einer eingehenden Analyse wert.

⁴⁴ Vgl. BUCHHOLZ, insbes. S. 21–36.

⁴⁵ MILOŠ ŘEZNÍK, Konzeptionelle Überlegungen zur Europäischen Regionalgeschichte, in: Europäische Forschungsperspektiven. Elemente einer Europawissenschaft, hg. v. PETER JURCZEK / MATTHIAS NIEDOBITEK, Berlin 2008, S. 89–106.

ratistik und der Erforschung des Kulturtransfers in Verbindung gebracht, dann aber mit der Landesgeschichte abgestimmt.⁴⁶ Auch in Polen wurden Versuche ausgearbeitet, über die Vorstellung eines „modernen regionalgeschichtlichen Modells“ historiografische Innovationen zu initiieren und die „traditionellen“, d. h. in diesem Fall stark aus nationaler Perspektive betrachteten, regionalhistorischen Muster zu überwinden.⁴⁷ Nicht nur in der tschechischen Geschichtswissenschaft wurden seit den 1990er Jahren in einigen Fällen Regionalgeschichte mit konkreten damals modernen Trends wie Alltagsgeschichte, Mikrohistorie, neue Kulturgeschichte, Historische Anthropologie oder gar kulturelle und soziale Adelsgeschichte identifiziert, gleichgesetzt oder sogar verwechselt.⁴⁸

Eine solche Betrachtungsweise basiert auf der Tatsache, dass die genannten thematischen und methodischen Ausrichtungen weitgehend mit den regional- und lokalhistorischen Zugängen kombiniert und die entsprechenden Forschungen häufig „regional“ fokussiert werden. Allerdings gründen diese Fokussierungen nicht auf dem Interesse, die Geschichte einer bestimmten Region oder die Geschichte der Regionalkategorie zu untersuchen, sondern sie wählen einen regionalen „Zuschnitt“ meist aus heuristischen, methodischen, arbeitspragmatischen Gründen.⁴⁹ Sie stellen sich aber durchaus andere als regionalhistorische Fragen: die Kulturgeschichte, Mikrohistorie, Alltagsgeschichte, die Historische Demografie nutzten also das regionale Material, um „allgemein-historischen“ Erkenntnisinteressen wie Lebenswelten mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Menschen, das reproduktive Verhalten in verschiedenen historischen Zeiten, die Funktionalität der Grenze in der Vormoderne, die Verbreitung nationaler Identitäten jenseits der Zentren der nationalen Agitation nachzugehen. Soweit unter der Regionalgeschichte die Geschichte von konkreten Regionen verstanden wird, bleibt der regionalhistorische Wert

⁴⁶ WOLFGANG SCHMALE, Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europäische Perspektiven für die Landesgeschichte. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Landesgeschichte, Bochum 1998, S. 36–41.

⁴⁷ O nowy model historycznych badań regionalnych, hg. v. KRZYSZTOF A. MAKOWSKI, Poznań 2007.

⁴⁸ VÁCLAV BŮŽEK, Stand, Tendenzen und Perspektiven der frühneuzeitlichen Regionalforschung in der Tschechischen Republik, in: BRAKENSIEK / FLÜGEL, Regionalgeschichte, S. 67–94; vgl. JÜRGEN REULECKE, Von der Landesgeschichte zur Regionalgeschichte, in: Geschichte im Westen 6 (1991), S. 202–208.

⁴⁹ REINHARD STAUBER, Regionalgeschichte versus Landesgeschichte? Entwicklung und Bewertung von Konzepten der Erforschung von „Geschichte in kleinen Räumen“, in: Geschichte und Region / Storia e Regione 3 (1994), S. 227–260, insbes. S. 247–250.

dieser allgemeinhistorischen Forschungen im Grunde ein – gleichwohl manchmal bedeutendes – Nebenprodukt.

Bereits aus diesen Ausführungen lässt sich schlussfolgern, dass die Geschichtswissenschaft bei der „Regionalgeschichte“ mit sehr diversen Konnotationen, Kontextualisierungen und Zusammenhängen arbeitet, unterschiedliche Raumkategorien benutzt und von teilweise sehr variablen Begriffen und Konzepten ausgeht. In anderen Fächern und Kontexten sieht die Lage nur unwesentlich anders aus, obwohl etwa in der Geografie die Reflexionen über die begriffliche Definition der Region etwas intensiver erscheinen. Da ihnen jedoch – abgesehen von der Humangeografie – ein transdisziplinärer Zugang oft fehlt (dies auch aufgrund des Standes der Konzeptualisierung in anderen Disziplinen), bleiben sie in vielerlei Hinsicht im fachlichen Sinne selbstreferenziell, zum Beispiel durch das Fehlen einer zeitlichen Komponente des historischen Wandels.

So gilt ebenfalls für die Region „ein beinahe schrankenloser Wirrwarr“, mit dem vor mehr als einem halben Jahrhundert der Politologe Urs Jaeggi die Lage bei einem anderen analytischen Begriff diagnostizierte.⁵⁰ In der aktuellsten historischen Literatur fehlt es nicht an Beispielen eines ratlosen Umgangs mit der Regionskategorie, der sich oft damit zufrieden geben muss, die Unschärfe des Terminus zu konstatieren und auf mögliche Funktionskontexte zu verweisen.⁵¹ Es wäre deshalb zu fragen, ob eine sinnvolle transdisziplinäre und in der Geschichtswissenschaft über Epochen hinausgehende Begrifflichkeit überhaupt sinnvoll und notwendig ist, zumal Regionen in sehr verschiedenen Richtungen und Kontexten – historisch, geologisch / morphologisch / physisch-geografisch, botanisch, politisch, administrativ, kulturell, humangeografisch, wirtschaftlich / wirtschaftsstrukturell, ökologisch etc. – funktionieren, gedacht, geschaffen oder pragmatisch abgegrenzt werden (Struktur- und Förderpolitik der Europäischen Union o. ä.⁵²). Mit Bezug auf alle diese Kontexte können Homogenitäten definiert werden, die einen Raum gegenüber den anderen kennzeichnen bzw. unterscheiden und ihn als Entität definieren lassen, wobei die Homogenitäten, Distinktionen und Einheiten immer relativ

⁵⁰ URS JAEGLI, *Die gesellschaftliche Elite. Eine Studie zum Problem der sozialen Macht*, Bern / Stuttgart ²1967, S. 12.

⁵¹ So mit Bezug auf Ostmitteleuropa zuletzt: STEFFI MARUNG u. a., *Multiple Territorialisierungsprozesse in Ostmitteleuropa*, in: *Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas*, Bd. 1: *Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*, hg. v. FRANK HADLER / MATTHIAS MIDDELL, Göttingen 2017, S. 425–456, hier S. 431.

⁵² Eine knappe Übersicht zu diesem Bereich gibt EUGENIE TRÜTZSCHLER VON FALKENSTEIN, *Die Stellung der Regionen in Europa*, München 2010, insbes. S. 57–83.

und relational sind, wechselseitige Kombinationen zulassen und in Interferenzen treten. Dabei können diese Regionen historisch als *quasi* handelnde Subjekte erscheinen, und zwar auf der politisch-juristischen und / oder auf der diskursiven Ebene: So können sie als Gebietskörperschaften im Sinne von juristischen Personen handeln, sie können – müssen aber nicht – identitätsstiftend bei Selbst- und Fremdzuschreibung relevant sein. Somit sind sie sehr häufig, aber nicht immer und in unterschiedlichem Maße Gegenstand kollektiver Identifikationen oder anderer kognitiver Operationen von Menschen. Auf der anderen Seite können viele Regionen im gesellschaftlichen Diskurs kaum präsent sein und so gut wie vollständig frei bleiben von identitätsstiftender Relevanz (wie zum Beispiel strukturelle oder geologische Regionen, oder administrative Regionen, soweit sie ausschließlich zu bestimmten Zwecken technokratisch definiert werden). Als handelnde Entitäten können sie unter Umständen trotzdem erscheinen oder beschrieben werden, wozu etwa der geopolitische Diskurs der Zwischenkriegszeit viele Beispiele liefert.⁵³

Versuchen wir aus diesen beinahe unzähligen Arten und Weisen, wie Regionen gedacht, definiert und funktionalisiert werden, gemeinsame definitorische Nenner herauszufinden, so lassen sich lediglich folgende Gemeinsamkeiten festmachen,⁵⁴ welche die letzten sind, wenn „Region“ als Begriff nicht vollständig aufgelöst und auf ein bloßes Wort, ein Synonym anderer Raumkategorien oder ein stilistisches Ornament reduziert wird:

1. Regionen sind territoriale Einheiten, die sich aufgrund bestimmter Merkmale als relativ homogen definieren lassen.
2. Regionen sind daher abgrenzbar, obwohl die „Härte“, Eindeutigkeit und die kategoriale oder funktionale Grundlage der Grenzziehung unterschiedlich ist.
3. Region ist *per definitionem* keine holistische Kategorie; so lässt sich ein geschlossenes System nicht zugleich sinnvoll als Region beschreiben. Region lässt sich nicht für sich allein und aus sich selbst heraus bestimmen, sondern
4. Regionen sind nur denkbar als Teile von Systemen, in deren Rahmen sie funktional agieren, gedacht, konstruiert werden. Somit ist eine Region ein Teil eines Ganzen, ein Teil eines oder mehrerer Gefüge / Geflechte, wobei dann auch Regionen möglich erscheinen, die in der einen oder anderen Hinsicht grenzüberschreitend sind. Somit ist Re-

⁵³ NIELS WERBER, Geopolitik, Hamburg 2014, S. 9–14.

⁵⁴ SCHÖNEMANN.

gion ein untergeordneter Teil eines übergeordneten Ganzen. Es ist gerade diese Eigenschaft, die Regionen unter allen Gebietsformen spezifisch macht, soweit „Region“ kein Synonym zum „Gebiet“, „Territorium“ oder „Raum“ bedeuten soll.

Figurationen

So sind Regionen einerseits vom jeweiligen Ganzen, auf das sie sich beziehen, andererseits aber vom Lokalen zu unterscheiden. Nur in dieser letzten Bedeutung ist es sinnvoll, von Regionen als Gebieten oder Entitäten „mittlerer Größe“ zu sprechen. Diese Beschreibung wird zwar durchaus regelmäßig zur Definition benutzt, doch die „mittlere Größe“ muss nicht primär einen Umfang oder eine Flächenausdehnung, sondern vor allem die Verortung zwischen dem Lokalen und dem Globalen bzw. Ganzheitlichen bedeuten. Über ihren exakten Umfang wird damit nichts gesagt. Dieser kann ganz unterschiedlich ausfallen, je nachdem, ob das übergeordnete Ganze zum Beispiel die globalen Wirtschaftsverhältnisse, ein Kontinent, ein Sprachgebiet, ein Bundesland, ein Naturschutzgebiet etc. darstellen.

Die Kategorie der Regionalität lässt sich in sehr vielfältigen Größenstufen und Kontexten zwischen lokal und global-ganzheitlich verorten. Dies impliziert die Möglichkeit, vermutlich sogar die Regelmäßigkeit, von mehrstufigen und entsprechend konfigurierenden Regionalitäten: Ein geografischer Raum kann – meist mit etwas abweichenden Grenzen – in verschiedenen Kontexten eine jeweils spezifische regionale Referenz haben. Die Oberlausitz mag als Konfigurationsbeispiel dienen: als Region kann man sie innerhalb der historischen Lausitzen und somit der historischen, sowohl böhmischen als auch sächsischen (bzw. der luxemburgischen, wettinischen, habsburgischen) Länder und nach 1945 der polnischen „wiedergewonnenen Gebiete“ betrachten, und zugleich als Region im Rahmen von folgenden Referenzrahmen: Freistaat Sachsen, slawische Siedlungs- und Sprachgebiete (historisch und aktuell), sorbische Siedlungs- und Sprachgebiete, obersorbische Mundarten, deutsche Sprachgebiete, deutscher Staat, Bistum (Dresden-)Meißen, Erzdiözese Prag bzw. Berlin, das Heilige Römische Reich, „ostelbische“ Gutswirtschaft, geologische Formationen Zittauer Gebirge – Isergebirge – Lausitzer Gefilde (und entsprechende botanische und zoologische Gebiete), Grenzraum, Wirtschaftsperipherie bzw. „strukturschwache Gebiete“ nach 1989, Euroregion Neiße, deutsch-tschechisch-polnisches Dreiländereck, neue Bundes-

länder, Europa, Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, Schengener Raum und so weiter. Wohlgemerkt: Bei dem überwiegenden Teil dieser Referenzrahmen würde die Oberlausitz zusätzlich als Grenzraum funktionieren.

Doch so gut wie bei jedem der genannten Referenzrahmen, zu dem die Oberlausitz als dessen Region eingeordnet werden kann, ließe sich argumentieren, dass es sich um Regionen innerhalb von weiteren, möglicherweise ebenfalls regionalen übergeordneten Einheiten handelt: Mitteleuropa und Schengen als Teil der Europäischen Union, des europäischen Kontinents, der globalen Verflechtungen; das obersorbische Sprachgebiet als Teil der sorbischen, der westslawischen, der slawischen Sprachgebiete, als Teil der ethnischen Struktur Sachsens und Deutschlands; „ostelbische Gutswirtschaft“ als Teil der wirtschaftlichen und sozialen Differenzierung verschiedener Teile der deutschen Länder, Mitteleuropas, Europas, somit weiter als Teil transregionaler, ja globaler Wirtschafts- und Handelsverflechtungen und der Kulturtransfers seit der Frühneuzeit. Mit anderen Worten kann jede sowohl „übergeordnete“ als auch „untergeordnete“ Einheit einer Region selbst Region sein bzw. werden: Regionen können Teile von räumlich umfassenderen Regionen und zugleich / oder aber Referenzrahmen für kleinere Regionen bilden. Sie können in diesen Kontexten jeweils unterschiedlich definiert werden, und verschiedene Ausdehnung und Funktion annehmen. Von Klein-, Mezzo- und Großregionen zu sprechen ist sicher sinnvoll, allerdings immer kontextgebunden, relativ und relational: Im funktionalen Sinne stellen sie immer Entitäten mittlerer Größe dar.

Diese „mittlere Größe“ ergibt sich hier als eine äußerst relative, vom Kontext, Referenzrahmen und Zeit abhängige Variable. Dies macht den erwähnten Wirrwarr sicher noch größer und unübersichtlicher. Fast käme man in Versuchung, an diesem Punkt jeden Definitionsversuch, jede Konzeptualisierung als unmöglich aufzugeben und „Region“ zu einem Plastikwort zu erklären, wie das zumindest im deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskurs den „Identitäten“ widerfahren ist.⁵⁵

Vor dem Hintergrund des scheinbar hoffnungslos vielfältigen Umgangs mit „Region“ lohnt die Erkenntnis, dass es bei vielen anderen Kategorien nicht wesentlich anders steht. Mehr noch: die in den Geistes- und Sozialwissenschaften produktivsten und zumindest teilweise zentralen Begriffe und Kategorien sind die umstrittenen, flexiblen bis flüssigen, weit uneinheitlich angewandten und sich in einem ständigen Wandel befindenden

⁵⁵ LUTZ NIETHAMMER, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Reinbek b. Hamburg 2000.

den. Dies gilt nicht nur für „Identität“, „Elite“ oder „Mentalität“, sondern selbst für „Gesellschaft“, „Kultur“ oder „Gedächtnis“. Mit den obsessiven Entkategorisierungen der alles mit Anführungszeichen versehenen Postmoderne⁵⁶ verschärfte sich diese Lage noch, wobei sowohl deren problematische Seiten (Pauschaldenkpfade und Denkautomatismen, Reduktion auf Legitimationsformeln im wissenschaftlichen Sozialfeld) als auch Inspirationen (Perspektivenbreite und Variabilität an thematischen Konfigurationen) sichtbarer wurden.

Im historiografischen oder literaturwissenschaftlichen Kontext bietet die konzeptuell-begriffliche Unschärfe die Möglichkeit an, die Schwäche in Stärke umzuwandeln und auf ihr selbst neue Problem- und Fragestellungen aufzubauen. Die weitgehende Offenheit des „Regionalen“ stellt eine Herausforderung dar, gerade aufgrund seiner Vieldeutigkeit und Wandelbarkeit nach dessen Verständnissen, Kontexten und Funktionen in verschiedenen Kulturen und historischen Zeiten zu fragen. Mit anderen Worten: Wenn wir nicht sicher sind, was Region und regional bedeuten, so fragen wir die historischen wie gegenwärtigen Akteure danach, wie sie selbst diese und die mit ihnen verbundenen Kategorien verstanden und operationalisiert haben, in welche funktionalen und normativen Zusammenhänge sie diese Kategorien gesetzt haben und welche Gestaltungs- und Deutungsmechanismen dabei zur Anwendung oder Wirkung kamen. Das scheinbar Amorphe an „Region“ öffnet sich hier für diverse kulturell und historisch bedingte Morphologien. Somit soll die Kultur- und die Geschichtswissenschaft bei jeder berechtigten Betonung von Transdisziplinarität ihren eigenen, unverwechselbaren und unersetzbaren Beitrag leisten: Dieser besteht in der Historisierung des Regionalen und in der Fähigkeit, den Bedarf nach der Öffnung der Kategorie für epochenspezifische und epochenübergreifende Perspektiven und nach der Analyse des Regionalen in seinem historischen Wandel zu beantworten.

Einen in ähnlichen Fällen gelegentlich gemachten Einwand, es handle sich nicht um epochenübergreifende Kategorien und schon gar nicht um Quellenbegriffe aus der Vormoderne, wollen wir ohne vertiefte Diskussion fallen lassen. Die historische Wissenschaft, die Ethnologie, die Anthropologie und die Kulturwissenschaften liefern – teilweise seit Jahrzehnten bis Jahrhunderten – unzählige Konzept- und Begriffsbeispiele, deren Anwendung durchaus mit beträchtlichem Erkenntnisgewinn möglich, nützlich und notwendig ist. Freilich erscheint die Differenzierung zwischen Kategorie und Begriff für die historische Materie nicht minder

⁵⁶ Vgl. SIMON BLACKBURN, *Truth. A Guide for the Perplexed*, London 2005, S. 221.

relevant als für den zeitgenössischen Diskurs, nicht nur im historisch-semanticen Kontext.

Ein historisierender Blick, soweit er sich die Offenheit der Regionalkategorien zu Ausgangspunkt und Nutzen macht, setzt voraus, dass er nicht auf vorgegebenen Territorialeinheiten fixiert ist. Zwar kann einer teleologisch-affirmativen Zugangsweise die Legitimität und epistemologische Plausibilität für sich nicht abgesprochen werden, geht doch die Frage, wie die aktuellen strukturellen, administrativen, diskursiven, identitätsstiftenden Regionen entstanden sind, von einem berechtigten und relevanten Erkenntnisinteresse aus. Allerdings betreffen die so gewonnenen Erkenntnisse vor allem den Einzelfall der jeweiligen konkreten Territorialeinheit. Jede über diesen Fall hinausgehende Problematik setzt gemeinsame Nenner voraus, die sich auf die Regionalitätskategorie richten und von dieser ableiten müssen. Somit gilt auch in diesem Fall die regionalhistorische Pragmatik, die spätestens in der ersten Generation der *Annales*-Schule klar formuliert wurde: Es geht nicht um die Region, sondern um das Forschungsproblem. Während aber Marc Bloch oder Fernand Braudel damit die heuristische Arbeitsmethode zur Erforschung diverser sozial-, kultur- und mentalitätsgeschichtlicher Komplexe meinten,⁵⁷ stellt in dem hier behandelten Kontext die Kategorie der Region selbst das Problem dar.

Semantische Aufladungen

Vor dem Hintergrund einer so verstandenen Regionalitätsthematik verspricht eine Begriffs- und Kategoriegeschichte der „Region“ einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn. Sie sollte jedenfalls eine historisch-semantiche Analyse mit der Untersuchung der Frage verbinden, mit welchen Legitimitätsvorstellungen und Kategorien die „Region“ und die davon abgeleiteten Begriffe in Verbindung gebracht und in welchen Feldern sie gebraucht werden, in welchen semanticen Reihen sie erscheinen, wie sich ihre Nutzungsfrequenz chronologisch, geografisch, sprach- und kontextspezifisch ändert, inwieweit diese Nutzungsfrequenzen wann und wo kongruent sind oder auseinanderklaffen – dies alles ergänzt um die spezifisch historiografische Perspektive der Veränderungen in der Zeit.

⁵⁷ Vgl. JOSEPH TENDLER, *Annales Historians' Contested Transformations of Locality*, in: *Place and Locality in Modern France*, hg. v. PHILIP WHALEN / PATRICK YOUNG, London 2014, S. 53–64, hier S. 55.

Aktuell verfügen wir für den deutschen Sprachraum über solide statistische Erhebungen, die in der Zukunft sicher vertieft werden. Sie ermöglichen bereits heute zumindest grobe Einschätzungen und Beobachtungen und können auf signifikante Veränderungen hindeuten. Ein Beispiel für eine derart statistisch untersetzte Ausgangsbeobachtung liefert die Frequenz der expliziten Nutzung der Regionsbegriffe im deutschen Sprachdiskurs seit dem Beginn der Neuzeit, wie sie über das Digitale Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache (DWDS) ermittelt werden kann. Bei dem früher statistisch völlig zu vernachlässigenden Wort „Region“ zeichnet sich eine signifikante Frequenzsteigerung in den beiden Übergangsdritteln des 18. und 19. Jahrhunderts ab, danach eine längere Stagnation, gefolgt von einem geradezu explosionsartigen Anstieg während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dagegen stieg die Frequenz der Wörter „regional“ und „Regionalismus“ erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bei „Regionalismus“ zeigt sich, dass der erste Anstieg zunächst fast ausschließlich im wissenschaftlichen Feld erfolgte, aber seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts die Journalistik die eindeutige statistische Dominanz übernahm und bis heute beibehält. Seit den 1980er Jahren dauert allerdings eine bemerkbare Senkung der „Regionalismus“-Frequenz, und zwar um etwa ein Viertel.⁵⁸ Somit hat sich der Verlauf der Frequenzkurve für „Region“ (kontinuierlich steigend) und „Regionalismus“ vor etwa 30 Jahren nach längerer Kongruenz wieder getrennt, aber die Proportionen der Verwendungshäufigkeit zwischen den Feldern Wissenschaft, Journalistik und Literatur bleiben ähnlich.

Solche Erkenntnisse vermitteln erst eine der möglichen Grundlagen für die Fragestellungen nicht nur nach der Semantik und der normativen Aufladung, sondern auch nach dem Verständnis der Kategorien und deren Funktionalität. Um diesen und weiteren historisch perspektivierten Problemen nachzugehen, muss eine epochenübergreifende Öffnung der regionalen Begrifflichkeit nicht nur als Gegenstand, sondern zugleich als Analysemittel stattfinden. Denn die statistischen Frequenzangaben zeigen zwar die Nutzungshäufigkeit des Wortes, sie sagen aber nichts darüber aus, was mit dem Wort in verschiedenen Teilepochen der Erhebung gemeint ist und ob überhaupt darunter in der einen Epoche dieselbe

⁵⁸ DWDS-Wortverlaufskurve für „Regionalismus“, erstellt durch das Digitale Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart, <https://dwds.de/r/plot?view=1&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=1&grand=1&slice=10&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1600%3A2016&q1=Regionalismus> (Zugriff: 27. Juli 2018).

Vorstellung herrschte wie in einer späteren oder früheren, ganz zu schweigen von dem Verwendungskontext. Eine solche Analyse ist allerdings vor dem Hintergrund der Frage nicht (nur) danach zentral, wie Region verstanden und konnotiert wird, sondern (auch) wie sie funktioniert(e), wie sich ihre Funktionalitäten in verschiedenen Kontexten gestalten und welchem historischen Wandel sie unterliegen.

Mit dem Ansatz, Region durch Funktion zu definieren, kehrt das Thema der funktional „mittleren Größe“ in den Mittelpunkt zurück: jener territorialen Einheiten, die Teil von anderen, funktional übergeordneten Einheiten sind und gegebenenfalls als solche wahrgenommen werden.⁵⁹ Mit einer solchen Definition steht das Verhältnis zwischen den beiden bzw. mehreren Einheiten mit allen seinen Varianten im Vordergrund. Sie ist offen für alle Formen der Regionen (geografische, wirtschaftliche, administrative, geomorphologische, touristische), die im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs präsent sind. Eine produktive Konsequenz des „Wirrwarrs“ ist es also, die historischen und kulturellen Formen und die Gründe dessen zu suchen und zu analysieren, was als Region funktioniert. Wenn wir mit der Münsteraner Germanistin Martina Wagner-Egelhaaf die „Fruchtbarkeit“ der Begriffsunschärfe der Region als „methodologischen Imperativ“ darin sehen, „dass es sich bei der ‚Region‘ um ein auf unterschiedliche Weise funktionalisierbares [...] Konstrukt handelt, dessen Prämissen und Zeitorientierung stets neu und im Einzelfall zu verhandeln“⁶⁰ seien, dann sind die Fragen nach dem Wie und Warum dieser Weisen, Prämissen und Orientierungen des funktionalisierbaren Konstruierens eine unvermeidliche und logische Folge. Dabei beschränkt sich der festgestellte Konstruktcharakter nicht auf diskursives Konstruieren, sondern bezieht alle Formen des Ineinandergreifens übergeordneter und untergeordneter Einheiten sowie sämtliche Formen ihrer Konfigurationen mit ein.

Prozesshaftigkeit und Verflochtenheit

Bei aller möglichen Vielfalt von regionalen Konfigurationen lohnt daher die Operationalisierung der Kategorie „Regionalität“ als offener Sammelbegriff, der verschiedene Formen der Regionsbildung subsumieren kann.

⁵⁹ Vgl. ERNST HINRICHS, Regionalgeschichte, in: Landesgeschichte heute, hg. v. CARL-HANS HAUPTMEYER, Göttingen 1987, S. 16–34, hier S. 18.

⁶⁰ WAGNER-EGELHAAF, S. 14.

Regionalität wäre hier nicht etwa die Tatsache, regional verankert oder gar begrenzt zu sein, nicht also „regional zu sein“ als Attribut, wie es gelegentlich in der Literatur- oder Kunstwissenschaft verwendet wird.⁶¹ Vielmehr wird Regionalität mit Fokussierung auf Funktion und Verhältnis unterschiedlicher Einheiten oder Ebenen gedacht, also Regionalität als *per definitionem* relationales Geflecht, das sowohl die eigentlichen Regionen als auch ihre übergeordneten und gegebenenfalls weiter untergeordneten sowie parallelen Einheiten und deren regional-funktionalen Verflechtungen berücksichtigt und integriert. Denn ebenso wie Regionen nur mit ihrem übergeordneten Ganzen zu denken sind, formen sie dieses zugleich: Regionalität meint somit die Wechselseitigkeit dieses Verhältnisses mit gleichem Akzent auf seinen beiden (oder mehreren) Polen und insbesondere auf die Interaktionsebene zwischen ihnen.

Die Frage nämlich, ob es die Regionen sind, aus denen sich Ganzheiten bilden, oder ob die Regionen im Zuge von nach innen gerichteten Differenzierungsprozessen innerhalb von Ganzheiten entstehen, lässt sich nicht beantworten und überhaupt höchstens idealtypisch stellen. Trotzdem verliert sie allein dadurch nicht an Relevanz, zumal sich beide Prozesse logisch unterscheiden lassen. Erst dann öffnet sich der analytische Blick dafür, wie die beiden prozessualen Idealtypen zueinander stehen, wann, unter welchen Umständen und wie sich ihre gegenseitige Gewichtung gestaltet oder verändert. Eine im Allgemeinen wohl richtige, aber reduktionistische, auf entkategorisierendem Denkpfad beruhende These, dass beide Prozesse ohnehin immer verschmelzen, bietet sich an. Allein sie würde den Blick auf die grundlegenden Modi der Regionsbildung und Regionalisierung verstellen. Denn erst durch das Eintreten, durch die Einbeziehung, durch Entstehung oder Herstellung eines *Regionalitätsverhältnisses* können sich Räume zu Regionen und zu ihren übergeordneten Einheiten formen. Dennoch: Die historisch vermutlich häufigste, aber nicht ausschließliche, Form stellt eine Umgestaltung eines bereits als Einheit funktionierenden Raumes zum Teil einer größeren Entität, eine Integration in ein existierendes oder entstehendes *Regionalitätsgeflecht* dar, was die meisten Beiträge des vorliegenden Bandes exemplarisch belegen.

So konnten zum Beispiel im Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts verschiedene geomorphologisch, ethnisch (folkloristisch) und kulturell spezifische Räume, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kaum eine identitätsstiftende Relevanz aufwiesen, zu den nationalen Regionen umfunktioniert

⁶¹ Für die Kunstwissenschaft systematisch: SIMONS; in der Literaturwissenschaft: SCHÜTZ.

werden, indem sie im Zuge der Nationsbildung und der Entstehung des nationalen Raumdiskurses zur lokalen bzw. regionalen Variante der ethnisch-nationalen Kultur geworden waren, zu einer Heimat als Teil des national definierten Vaterlandes, und ihre Bevölkerung als folkloristisch, kulturell, sozial markanter Teil der Gesamtnation.⁶² Dabei ging es nicht lediglich um die räumliche und kulturelle Inklusion in einen nationalen Raumdiskurs und in ein zu formierendes nationales Kollektivsubjekt. Vielmehr vertraten kulturelle, folkloristische und geografische (geomorphologische) Räume wichtige und jeweils spezifische symbolische Funktionen für den gesamtnationalen Diskurs – aus der Perspektive des Zentrums sogar mehr als aus der Perspektive der Region. So konnten Karelien und Samogitien zu Schatzkammern der finnischen und litauischen Nationaltradition stilisiert werden,⁶³ so übernahm die Tatra um 1900 eine wichtige symbolische Position als „polnische Berge“ im gesamtpolnischen Raumdiskurs, und die dort lebende Bevölkerung der Goralen wurde zu einem beliebten Topos der Vorstellungen über die folkloristisch-regionale Vielfalt der polnischen Kultur.⁶⁴

Eine ähnliche Rolle spielte die Tatra bereits seit früheren Jahrzehnten in der slowakischen Nationalbewegung. Gerade mit Bezug auf die Bevölkerung der Berge und anderer im Modernisierungsdiskurs als peripher verstandenen Gebiete lohnt der Blick auf ihre Regionalisierung im nationalen Vaterlandsbild und die Nationalisierung der dortigen Kulturen.⁶⁵ Gebirge konnten nicht nur durch ihre markante, zur Symbolik prädisponierte Geomorphologie auffallen. Die mit Rückständigkeit konnotierte Peripherität konnte nämlich in den Kategorien der Authentizität der

⁶² Aus der Fülle der insbesondere in den 1990er und 2000er Jahren entstandenen Literatur zur Beziehung Nation – Region bzw. der nationalen und regionalen Identität, in der verschiedene Akzente und Erklärungen vertreten waren (regionale Identität als Vorgänger, als Alternative, als Ergänzung, als integraler Bestandteil der nationalen Identität): Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit, hg. v. PETER HASLINGER, Würzburg 2000; Regional and National Identities in Europe in the XIXth and XXth Centuries, hg. v. HEINZ-GERHARD HAUPT u. a., Florence 1998; SUNDHAUSSEN / THER, Regionale Bewegungen; Region und Identifikation, hg. v. MATTHIAS MIDDELL u. a., Leipzig u. a. 1998.

⁶³ ANSSI PAASI, Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnish-Russian Border, Chichester u. a. 1996, S. 101, 127–132; TOMAS BALKELIS, The Making of Modern Lithuania, London / New York 2009, S. 7–10.

⁶⁴ JACEK KOLBUSZEWSKI, Tatrę w literaturze polskiej 1805–1939, Kraków 1982, und eine breite Textauswahl in: Tatrę i górale w literaturze polskiej. Antologia, hg. v. DEMS., Wrocław 1992.

⁶⁵ Vgl. die Beiträge von Ewa Grzęda und Aleksandra Kmak-Pamirska in diesem Band.

dortigen ethnisch-nationalen Kultur wahrgenommen werden, die durch die artifizielle, tendenziell transnationale oder gar „kosmopolitische“ Elitenkultur und soziale sowie mentale Modernisierungseffekte noch nicht verwischt worden sei.⁶⁶ Landschaften konnten unabhängig davon, ob sie politisch oder strukturell betrachtet peripher oder zentral waren, als regional spezifische Elemente in das symbolische Zentrum des gesamt-nationalen Diskurses rücken.⁶⁷ Die Tatra und die Weichsel konnten das polnische Vaterland symbolisieren, ähnlich wie schon während des 19. Jahrhunderts der Rhein das deutsche.⁶⁸

Dass diese Symbolisierung der Landschaften jedoch über die jeweiligen Sprachgrenzen hinausgehen konnte, zeigt die Integration eines Teiles der Karpaten in die Vaterlandsvorstellungen der ungarischsprachigen Nationaleliten Ungarns ebenso wie die seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erfolgte Einbeziehung des überwiegend deutschsprachigen Böhmerwaldes in das nationale Verständnis des tschechischen Vaterlandes (u. a. durch das Werk von Karl / Karel Klostermann). Aus der deutschen Geschichte derselben Zeit wäre auf das klassische Beispiel der Umdeutung der historischen Länder und Herrschaftsgebiete als heimatliche Teile des deutschen Vaterlandes zu verweisen. Sie dienten dann als Erklärungsmuster der nationalen Begrifflichkeit bei der Vermittlung abstrakter Kategorien der Nation durch die vertrauteren Kategorien und Realien des eigenen Landes. In manchen Fällen kam erst in den Jahrzehnten nach 1866 bzw. 1871 ein endgültiger Umbruch zur Vereinbarkeit der Landesidentität mit dem gesamtdeutschen, dazu noch politisch durch die borussische Deutungshegemonie geprägten Nationalismus.⁶⁹ Auch im modernen Österreich wurden die ehemals als eigene politische Entitäten geltenden

⁶⁶ ECKER.

⁶⁷ Vgl. die Beiträge von Aleksandra Kmak-Pamirska, Ewa Grzęda, Péter Techet und Lukáš Fasora.

⁶⁸ CECELIA HOKPINS PORTER, *The Rhine as Musical Metaphor. Cultural Identity in German Romantic Music*, Boston 1996; BEATA HALICKA, Rhein und Weichsel. Erfundene Flüsse oder Die Verkörperung des „Nationalgeistes“, in: *Deutsch-polnische Erinnerungs-orte*, Bd. 3: Parallelen, hg. v. HANS HENNING HAHN / ROBERT TRABA, Paderborn 2012, S. 71–93, hier auch weitere Literatur; JACEK KOLBUSZEWSKI, *Przestrzenie i krajobrazy*, Wrocław 1994, S. 34–168.

⁶⁹ Insbesondere: Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur, Gesellschaft 1830–1918, hg. v. JAMES RETTALACK, Bielefeld 2000; CELIA APPLGATE, *Zwischen Heimat und Nation. Die pfälzische Identität im 19. und 20. Jahrhundert*, Kaiserslautern 2007; DIES., *A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat*, Berkeley u. a. 1990.

Länder zu Regionen umgedeutet und umfunktioniert.⁷⁰ Dass Regionen am häufigsten mit Bezug auf Nationalstaaten gedacht werden, ist erst Produkt der modernen Staats- und Nationsbildung. Auf den ersten Blick erscheint dieses Junktim logisch, da sich aus der Abstraktheit der neuen Kategorien wie Nation erst die Funktion des modernen Regionalismus erklärt: „die Erhaltung einer Balance zwischen den Komponenten der ökonomisch-rationalen Abstraktion des geschichtlichen Prozesses und der leiblich bedingten lebensweltlichen Verankerung des Einzelnen und kleinerer Gruppen in übersichtlichen Kontexten“.⁷¹

Eine Tendenz zur Verengung auf den Zusammenhang mit der Nation wird häufig zu Recht kritisiert, aber bei der Betonung der Regionen als frühere Träger der Identität oder Alternative zu Nationen wird die Priorität des Nationalen in der Moderne *de facto* immer wieder bestätigt, dienen doch im betreffenden Forschungsdiskurs die Nationen als Bezugsebene.⁷² Dieser Eindruck bestätigt sich nochmals dadurch, dass die Regionen als Kategorie nicht definiert, mit primär nichtnational bestimmten Räumen gleichgesetzt und entweder als historische oder ethnische Landschaften oder aber eben jene Räume verstanden werden, deren *Regionalität* sich erst im Zuge und im Rahmen der modernen Nationsbildungsprozesse ergeben hat.⁷³ Dies gilt im Kontext der Identitätsstiftung auch für jene Räume, die aus moderner Sicht als Zwischenräume erscheinen: Bereits eine solche Feststellung geht – zu Recht, soweit sie nicht verallgemeinert wird – von der Annahme der modernen Nations- und Staatsbildung als überwiegendem „Normalfall“ aus, da die Entitäten, die dieses „Zwischen“ umgeben, in der Regel als Nationalgebiet bzw. Staat beschrieben werden. Umso wichtiger erscheint diese Lage bei der Analyse sowohl des regiona-

⁷⁰ Zu den historischen Hintergründen dieses Prozesses und den damit zusammenhängenden Repräsentationen vgl. den Beitrag von Werner Telesko.

⁷¹ SCHENKEL, S. 21.

⁷² Dies gilt allerdings nicht ausschließlich für den historiographischen Kontext der modernen Geschichte. Auch für die Vormoderne wird perspektivisch und teleologisch der ethnische bzw. nationale Bezug geltend gemacht, indem Regionen als (mögliche) Vorgänger oder Ausgangsbasis zur Bildung zukünftiger Nationen gedacht werden. So sprach etwa der polnische Mediävist Henryk Samsonowicz von Masowien als einer potentiellen, schließlich nicht entstandenen Ethnie bzw. Nation: HENRYK SAMSONOWICZ, *Dzieje Mazowsza*, Bd. 1, Pułtusk 2006.

⁷³ Zum Beispiel: PHILIPP THER, *Das Europa der Regionen*, in: *Ost-West. Europäische Perspektiven* 10 (2009), 1, S. 3–12; CELIA APPLGATE, *A Europe of Nations. Reflections on the Historiography of Sub-National Places in Modern Times*, in: *American Historical Review* 104 (1999), S. 1157–1182.

len als auch des nationalen Identitätsdiskurses. Denn die kollektiven Identitäten der „Zwischenräume“⁷⁴ werden selbst von ihren Vertretern als eine Position zwischen Nationen umschrieben, wie das Forschungen für Elsass oder Oberschlesien darstellen.⁷⁵

Doch führen gerade solche Fälle den Blick weiter zu Situationen, in denen Regionen vor dem Hintergrund jener modernen nationalstaatlichen Grundkategorien und Referenzrahmen als „grenzüberschreitend“ erscheinen, durch welche ihre Regionalität definiert wird. So lässt sich das Erzgebirge beiderseits der sächsisch-böhmischen Landesgrenze als ein durchaus homogener frühneuzeitlicher Wirtschafts- und Kulturraum beschreiben, in dessen Rahmen eine dichtere, intensivere Kommunikation und Mobilität stattfand als mit Bezug auf das jeweilige „Landesinnere“. Im Rahmen der mitteleuropäischen, der sächsischen und der böhmischen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen kann man in diesem Sinne von einer spezifischen Produktionsregion sprechen. Erst aufgrund der später erfolgten modernen Staatsbildung einschließlich der neuen Funktionalität der Grenzen als Scheidungslinie zwischen politischen und ökonomischen Räumen wird ihr etwas ahistorisch ein „grenzüberschreitender Charakter“ auch für die vormodernen Epochen zugesprochen; plausibler erscheint eine solche Beschreibung für die Moderne mit ihrer neuen Staats- und Grenzbildung, als doch engere Verbindungen zwischen beiden Seiten des Gebirges mitsamt der alltäglichen kleinräumigen Mobilität noch bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts erhalten blieben.⁷⁶

⁷⁴ THER, Das Europa, passim; Konzeptualisierungsversuche und diverse Fallstudien zu finden in: *Borderland Identities. Territory and Belonging in North, Central and Eastern Europe*, hg. v. MADELEINE HURD, Eslöv 2006; PAASI, Territories.

⁷⁵ PHILIPP THER, Der Wandel von Identitäten in Oberschlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1939, in: *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, hg. v. ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN / JÖRN LEONHARD, Göttingen 2001, S. 322–346; ANNA NOVIKOV, *Shades of a Nation. The Dynamics of Belonging among the Silesian and Jewish Populations of Eastern Upper Silesia (1922–1934)*, Osnabrück 2015; BERNARD LINEK, *Silesian Identity in the Period of Nation-States (1918–1945)*, in: *Region Divided. Times of Nation-States*, hg. v. MAREK CZAPLIŃSKI / PRZEMYSŁAW WISZEWSKI, Wrocław 2014, S. 163–198; zur aktuellen Lage auch: KAMILA DOLIŃSKA, *Potoczny i ideologiczny poziom doświadczania śląskości. Ślązacy w poszukiwaniu odrębności?*, Wrocław 2009; SUNDHAUSEN / THER, *Regionale Bewegungen; Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen. Elsaß-Lothringen / Trient-Triest, 1870–1914*, hg. v. ANGELO ARA / EBERHARD KOLB, Berlin 1998; *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Cultural Difference*, hg. v. FREDRIK BARTH, Bergen / Oslo 1996.

⁷⁶ CAITLIN E. MURDOCK, *Changing Places. Society, Culture, and Territory in the Saxon-Bohemian Borderlands, 1870–1946*, Ann Arbor 2010.

Ein anderes Beispiel liefert für den fast gleichen geografischen Raum der vormodernen Zeitepoche die kulturelle Entwicklung der Spätgotik und Renaissance. Da mehrere reiche Adelsfamilien aus dem albertinisch-wettinischen Herrschaftsraum zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert ihren Dominienbesitz in den benachbarten böhmischen Gebieten ausgebaut hatten, um sich dem direkten Machtzugriff der Dresdner Landesherren zu entziehen, und in beiden Ländern als Bauherren und Kunstmäzene auftraten, formierte sich in dem sächsisch-nordwestböhmischen Raum eine durch ähnliche Architektur- und Kunstformen gekennzeichnete Region, deren Homogenität seit dem 17. Jahrhundert durch den Herrschaftswandel, die katholische Konfessionalisierung Böhmens und die damit verbundene Dominanz des dynamischen Barocks in Diffusion geriet.⁷⁷

Beide letztgenannten Beispiele verdeutlichen verschiedene Formen und Kontexte der Regionsbildung jenseits der Moderne und jenseits von Identitätsstiftung, denn in keinem Fall führten sie, soweit bekannt, zu einer ausgeprägten und reflektierten regionalen Identität. In diesem erweiterten Sinne handelte es sich um strukturelle Regionen, die zugleich als empirische Analyseregionen der modernen Wissenschaft dienen können. Und wie die Hinweise auf Entstehung (Dominienbesitz sächsischer Familien in Böhmen, Abbau von Silber und anderen Metallen sowie Siedlungsausbau im Erzgebirge) und Auflösung (Rückgang eines direkten Kunsttransfers zwischen Sachsen und Böhmen, moderne Staats- und Grenzbildung) zeigen, sollen neben den regionalen Verflechtungen und Regionalitäten an sich auch Akteure der Regionsbildung thematisiert werden. In beiden Fällen waren das konkrete Gruppen von Menschen, die sich an ihrer Entstehung durch ihr Wirken beteiligt haben: als Obrigkeiten, Unternehmer und Verleger, Bergleute, Bauherren, Künstler. Hinzu kommen alle anderen Menschen und sozialen Gruppen, die in die Prozesse der Herausbildung und Entwicklung diverser Formen regionaler Identitäten involviert waren und deren Lebenswelten von diesen Regionalitäten mitgeprägt waren. Im vorliegenden Band werden ähnliche Prozesse anschaulich am

⁷⁷ MARTINA SCHATTKOWSKY, Adlige Herrschaftspraxis in Sachsen und Böhmen in der Frühneuzeit, in: Sachsen und Böhmen. Perspektiven ihrer historischen Verflechtung, hg. v. FRANK-LOTHAR KROLL u. a., Berlin 2014, S. 35–51; Ars Montana. Umělecký a kulturní transfer v otevřeném prostoru česko-saského Krušnohoří na prahu raného novověku, hg. v. MICHAELA HRUBÁ u. a., Praha 2016. Zum Verhältnis zwischen politisch-ständischer Entativität, Regionalität und Kunstrepräsentationen in der Frühen Neuzeit vgl. die Beiträge von Sabine Jagodzinski und Werner Telesko.

Beispiel des westfälisch-rheinischen Kommunikationsraumes im Ruhrgebiet *avant lettre* dargestellt.⁷⁸

Die erwähnten frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Fallbeispiele zeigen deutlich, dass es bei Regionen nicht nur auf Territorien und ihre Abgrenzungen ankommt, sondern zugleich und zumindest genauso maßgeblich auf Funktionen, die sie übernehmen, und auf Referenzrahmen bzw. übergeordnete Kontexte, zu denen sie in Bezug treten. Bleiben wir bei dem erzgebirgischen Fall, so lassen sich Phasen erkennen, in denen das Erzgebirge eine Bergbau- und Wirtschaftsregion war, dann eine Region der konfessionellen Abgrenzung, der (Früh)Industrialisierung in Sachsen und Böhmen, und nach der Stabilisierung der Landesgrenze als politische und ökonomische Staatsgrenze dann eine Region, in der das Leben von den Menschen durch die Handlungsstrategien mitgeprägt wurde, welche sich aus der Lage an der Grenze ergaben und auf das Wohlstands-, Preis- und Lohngefälle rekurrierten. Mit unterschiedlichem Maß an Intensität und (Un)Freiheit sowie diversen Formänderungen lässt sich diese Kontinuität bis heute beobachten.⁷⁹ Zudem wurde das Erzgebirge zum nationalpolitisch brisanten Teil Deutsch-Böhmens und des Sudetenlandes, zur Region von Zwangsmigrationen und Neubesiedlungen, zum deutsch-tschechischen Kontaktgebiet, seit dem 19. Jahrhundert zur Tourismusregion, zur ökologischen Region und zum Gegenstand gewisser „erzgebirgischer Identitäten“ – die zunächst deutschsprachig (und dabei österreichisch, böhmisch, sächsisch, deutsch oder grenzüberschreitend) und seit dem frühen 20. Jahrhundert mehr und mehr tschechischsprachig geworden sind.⁸⁰

Seit dem 17. Jahrhundert⁸¹ prägte jedoch im Gegensatz zu früheren Epochen die Lage an der Landes- bzw. Staats-, und seit der Mitte des 20. Jahrhunderts auch an der ethnischen und Sprachgrenze das Gebiet zunehmend. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert bis heute kann man deshalb zugleich von einer Grenzregion in Bezug auf das jeweilige Landesinnere

⁷⁸ Vgl. auch den Beitrag von Kai Lohsträter.

⁷⁹ Dazu vor allem: PETR LOZOVIUK, *Grenzland als Lebenswelt. Grenzkonstruktionen, Grenz Wahrnehmungen und Grenzdiskurse in sächsisch-tschechischer Perspektive*, Leipzig 2012.

⁸⁰ Zu diversen Aspekten dieser zum Grenzraum gewordenen Regionalität: Erzgebirge, hg. v. MARTINA SCHATTKOWSKY, Leipzig 2010; *Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien*, hg. v. MILOŠ ŘEZNÍK, Berlin 2007; KROLL, *Sachsen und Böhmen*.

⁸¹ WULF WÄNTIG, *Grenzerfahrungen. Böhmisches Exulanten im 17. Jahrhundert*, Konstanz 2007.

sprechen, zudem aber in einigen Zusammenhängen (Mobilität, Strukturentwicklung seit den 1990er Jahren, Image, Ökologie) von einer grenzüberschreitenden Region.

Historisierungen

Bei jeder Betonung der Transdisziplinarität erscheint es sinnvoll und legitim, dass verschiedene Disziplinen ihre spezifischen Perspektiven, und in deren Rahmen bestimmte thematische Schwerpunkttendenzen vertreten können, ohne sich auf diese begrenzen zu müssen. Der Beitrag der Historiografie liegt neben der prinzipiellen chronologischen Öffnung der Regions- und Regionalitätskategorie in der Erforschung der historischen Wandelbarkeit und zeitlich-kontextuellen Bedingtheit konkreter Ausformungen der Regionalitätsfigurationen. Aus dieser Historisierung von Regionalität ergeben sich Fragenkomplexe der zeitlichen Dimension des Regionalen. Die historischen Wissenschaften tragen dadurch entscheidend zum Verständnis der aktuellen räumlichen Strukturen, Differenzierungs- wie Integrationsprozesse, der kollektiven Identitätsbildungen einschließlich der so aktuellen Themen der Regionalismen und der Regionalbewegungen bei.

Die *Formierung und Transformation funktional hierarchischer territorialer Strukturen und Geflechte* als Gegenstand der historischen Forschung geht nicht nur von der klassischen Grundannahme von Raum und Zeit als historische Koordinaten aus. Viel bedeutender erscheint der Blick auf die Formierung von *verflochtenen*, mehrschichtigen und / oder mehrdimensionalen territorialen Figurationen, in denen diverse Ebenen miteinander funktional in Wechselwirkungen treten oder sich gar bedingen. Auf diese Funktionalität der Verflechtung, also ihren integrativen und zugleich differierenden Charakter, indem eine Einheit als Teil einer anderen wirkt, kommt es dabei besonders an. Eine empirische Typologie zum Beispiel von kulturellen Landschaften begründet allein noch keine Regionalität. Regionalität setzt Interferenzen verschiedener Raumentitäten und somit auch ein Mindestniveau an räumlicher Komplexität sozialer, kultureller oder politisch-administrativer Strukturen und Phänomene voraus: Darin besteht die Historizität des Regionalen. Es gilt also, Regionalitäten im Allgemeinen und ihre konkreten Formen im Besonderen in ihrem historischen Werden und Wandel zu interpretieren. Die variablen Kontexte und Referenzrahmen von Regionalitäten zählen unabdingbar hinzu: Inwieweit und in welcher Form ändern sich Regionen, welchem Wandel unterliegen

ihre „übergeordneten“ Referenzeinheiten, und wie ändert sich die Form und Funktion der entsprechenden Regionalitätsbeziehungen?

Eine unmittelbare Implikation dieser Historisierung ist die genaue Betrachtung der Räume als *fluide* Entitäten. Der Umfang, die Abgrenzung, die funktionale Einfügung, die Benennung – soweit vorhanden – einzelner Regionen ist nie absolut stabil, doch die (In)Stabilität all dieser Komponenten gestaltet sich recht unterschiedlich. Noch dringender stellt sich diese Frage dort, wo infolge politischer, kultureller, ökonomischer und sozialer Prozesse Regionalitäten, die verschiedene funktionale Bezüge aufweisen, sich synchron oder diachron überlagern, häufig sogar mit identitätsstiftenden Konsequenzen. Die Umgestaltung der Handelswege und der Wirtschaftsbeziehungen am Anfang der Neuzeit, die Industrialisierung oder die Globalisierung sind Epochen, die von solchen Prozessen besonders begleitet sind.

Als klassisches, bereits zitiertes Beispiel dient die Formierung des industriellen Ruhrgebiets im 19. Jahrhundert als Wirtschaftsregion mit ihren spezifischen Merkmalen in den Bereichen Wirtschaft, Sozialstruktur, Umwelt, Migration und schließlich auch Kultur, Politik und Identität. Das Ruhrgebiet bildete sich über die Grenzen historischer Landschaften hinweg, die dadurch teilweise weniger relevant, aber bei weitem nicht obsolet wurden, knüpfte aber an die sich bereits im 18. Jahrhundert herausbildenden Kommunikationsräume und -strukturen an.⁸² Scheut man Floskelhaftigkeit nicht, könnte man eine Anleihe beim Erinnerungsdiskurs und bei den urbanen Studien machen und von Palimpsest⁸³ sprechen: Denn auch für Regionalitäten sind Überschreibungen früherer (aber ebenso Überlappungen temporärer) Regionalitätsschichten, die ihre Nach-

⁸² Vgl. den Beitrag von Kai Lohstätter in diesem Band, dort auch weitere Literatur.

⁸³ Die Verbindung Gedächtnis – Palimpsest geht auf den englischen Schriftsteller Thomas De Quincey (1785–1859) zurück. Dazu vor allem: ALEIDA ASSMANN, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2006, S. 151–158. Die Palimpsest-Metaphorik wird bemerkenswerterweise am Häufigsten im Kontext des Gedächtnisses im städtischen Raum verwendet. Unter zahlreichen Beispielen etwa: JULIA BINDER, Stadt als Palimpsest. Zur Wechselwirkung zwischen Materialität und Gedächtnis, Berlin 2015; FELIX ACKERMANN, Palimpsest Grodno. Nationalisierung, Nivellierung und Sowjetisierung einer mitteleuropäischen Stadt 1919–1991, Wiesbaden 2010; DOMINIQUE FLIEGLER, Erinnerungsort Historische Kulturlandschaft. Eine Spurensuche aus denkmalpflegerischer Sicht, in: Regionale Erinnerungsorte. Böhmisches Land und Mitteldeutschland im europäischen Kontext, hg. v. MILOŠ ŘEZNÍK u. a., Leipzig / Berlin 2013, S. 29–46, hier S. 36–38; ANNE HUFFSCHMID, Risse im Raum. Erinnerung, Gewalt und städtisches Leben in Lateinamerika, Berlin 2015, S. 11.

wirkungskraft nur in selteneren Fällen vollständig verloren haben, grundlegend.

Bei *Regionalitätsdiskursen* verdienen nach dem aktuellen Forschungsstand die legitimatorischen Aspekte ein besonderes Augenmerk. Die regionalen Formen und Bezüge der weiter unten noch zu erörternden „übergeordneten“ kollektiven Identitäten bedürfen weiterer Analyse, um alle Ambivalenzen dieses Legitimationsverhältnisses systematisch zu erarbeiten. Doch neben diesen konkreten Konfigurationen besteht noch eine grundsätzliche Ebene der Legitimität: die des Regionalismus und des Regionalen an sich, die Frage also, inwieweit und unter welchen historischen oder kulturellen Voraussetzungen die Regionalität als Kategorie bereits eine legitimierende Wirkung suggeriert. Wie am Beispiel der Europa-Politik im späten 20. Jahrhundert oder der Dezentralisierungs- und Dekonzentrationsagenda in denselben Jahrzehnten angesprochen wurde, kommt es in der Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte – und bisher mit eher zunehmender Tendenz – immer wieder zu Phasen, in denen Regionalismus, Regionalität und verwandte Kategorien an diskursiver Relevanz gewinnen und meist als solche, ohne Bindung an konkrete landesspezifische Situation, für sich selbst ein Legitimationspotential erreichen. So fänden sich unter den bereits erwähnten Kontexten solche, in denen „regional“ *per se* positiv belegt ist und ein zusätzliches Legitimationspotential entwickelt: Gemeint ist die historisch-situative Fähigkeit des Regionalen, sich selbst zu rechtfertigen, wenn in dem jeweiligen politischen oder kulturellen Diskurs das Regionale einen beinahe unhinterfragbaren, weil unreflektierten Wert darstellt.

Dagegen gibt es historisch bedingte und in Europa geografisch fokussierte Situationen, in denen Regionalität und Regionalismus als Werte vor Herausforderungen und unter Druck stehen, zum Beispiel dort, wo es um die Integration eines nationalen Staatsgebiets samt seiner Strukturen oder um den Erhalt der entsprechenden Staatseinheit und Kohärenz geht: so etwa in Polen sowohl nach dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg oder in Spanien der letzten vier Dezentennien. Immerhin lassen sich noch transnational Phasen mit einer besonderen Verdichtung des politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Regionalitätsdiskurses identifizieren. Dies dokumentieren zahlreiche nationale und internationale Debatten – eine solche wurde beispielsweise in den 1930er Jahren von Polen aus initiiert⁸⁴ – ebenso wie Themenwellen in der Wissenschaft, darunter diejenige, die seit den 1990er Jahren andauert.

⁸⁴ Ruch regionalistyczny w Europie, hg. v. ALEKSANDER PATKOWSKI, Warszawa 1934.

Kognitive und emotionale Komponenten der Regionalitätsdiskurse verbinden das Thema mit der Problematik der *regionalen Identitäten*. Die Annahme eines Teiles der Forschung und der Konzeptualisierungsversuche, die Regionen seien *per definitionem* Gegenstände bzw. Referenzobjekte kollektiver Identitäten,⁸⁵ greift gleich in mehrfacher Hinsicht zu kurz: Das Regionale an Räumen wäre damit ausschließlich eine Identität, soweit sie überlokal bzw. translokal artikuliert wird, sich aber auf kleinere Einheiten als Staaten, Imperien oder ethnisch-nationale Vaterländer (Stichwort „mittlere Größe“) bezieht. Räume als Regionen entstünden und verschwänden also mit der Formierung und dem Rückgang von auf sie direkt bezogenen Identitäten. Ein Ruhrgebiet ginge als Region nicht durch die Wirtschaftsraumbildung im Zuge der Industrialisierung, eine grenzüberschreitende Euroregion Saar-Lor-Lux nicht durch die interkommunale Zusammenarbeit und durch den Gründungsakt, eine Wojewodschaft Westpommern nicht durch die Reform der administrativen Gliederung Polens hervor, sondern nur dann, wenn sich Menschen mit den entsprechenden Gebietseinheiten kollektiv identifizierten. Gleichwohl bedeutete dann das Regionale nicht wesentlich mehr als eine Negativfolie zum Nationalen, Staatlichen oder Suprastaatlichen, zumal die Regionalität häufig auf Kleinräumigkeit reduziert wird.

Die Analyse der kollektiven Identitäten impliziert, wie bereits erwähnt, dass sich diese als funktionaler Teil, Aspekt oder Vermittlungsfolie von umfassenderen Identitäten artikulieren. Überwindet man die optische Täuschung, die aus der starken Konzentration der bisherigen Forschung auf den Kontext der modernen Nationsbildung entstehen mag, so lässt sich die Regionalitätskategorie in vielerlei Hinsicht mit besonderem Erkenntnisgewinn operationalisieren: *Erstens* auf die Frage hin, welche Räume, die als Regionen bezeichnet oder wahrgenommen werden, ein identitätsstiftendes Potential entwickeln und unter welchen historischen Umständen dies geschieht. *Zweitens* auf den Referenzkontext, in dem eine räumliche Identität eine regionale Dimension erhält, d. h. mit Bezug auf

⁸⁵ DETLEV BRIESEN / JÜRGEN REULECKE, Einführung. Stand und Fragen einer neuen Regionalgeschichte, in: Informationen zur Raumentwicklung 11 (1993), S. I–IV, hier S. II; zitiert bei GERHARD DETER, Rechtsgeschichte als Landes- oder Regionalgeschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 152 (2016), S. 1–49, hier S. 17; in der polnischen Soziologie zum Beispiel: ANDRZEJ KWILECKI, Region, regionalizm, regionalizacja (szkic problematyki), in: Regionalizm jako folklorizm, ruch społeczny i formuła ideologiczno-polityczna, hg. v. MAREK LATOSZEK, Gdańsk 1993, S. 117–131, hier S. 119, oder bereits STANISŁAW OSSOWSKI, Zagadnienie więzi regionalnej i więzi narodowej na Śląsku Opolskim, Łódź 1947, S. 75.

welche übergeordneten Entitäten sie sich als regionale Identität verhält. Vor diesem Hintergrund kann *drittens* gefragt werden, wie sich regionale Referenzkontexte bei einer räumlichen Identität ändern können, wie sie miteinander in Interaktion treten und wie konvertierbar die regionalen Dimensionen von räumlichen Identitäten gestaltet sind: Dies betrifft nicht nur den Wandel von Referenzkontexten, sondern auch die Fähigkeit, überhaupt eine regionale Funktion zu entwickeln oder sie wieder zu verlieren (Beispiel: mögliche Umwandlung regionaler Patriotismen in ethnisch-nationale Bewegungen, die sich selbst nicht als regional verstehen). *Viertens* sollen die Voraussetzungen und Umstände erklärt werden, in denen sich die regionale Identität in ihrem eigenen Referenzrahmen auf unterschiedliche Weise verhalten kann – als Verstärkung der „Gesamtidentität“, als Konkurrenz oder aber als repräsentativer Teil eines übergeordneten Identitätsrahmens. Dabei ist zu beachten, dass sich eine regionale Identität in Opposition zu Phänomenen oder Identitäten artikulieren und entfalten kann, die jenseits des eigenen Referenzrahmens stehen. Das typischste Beispiel der aktuellen Situation wären die regionalen Identitäten als eine tendenziell kommunitaristische Antwort auf Globalisierung und andere Effekte der Weltverflüssigung. Ist aber der traditionelle Rahmen einer regionalen Identität – in der Gegenwart etwa der nationale Rahmen – noch konstitutiv für ihre Artikulation?

Fazit: Regionalität als Variable

An dem erzgebirgischen Beispiel konnte der Funktionswandel eines – wenn auch in seiner Abgrenzung instabilen – Raumes illustriert werden: Den vom Kontext und von historischer Entwicklung abhängigen Wandel erfuhr hier nicht nur der Raum in seiner sozialen, kulturellen, politischen, aber letztendlich auch geografischen und naturräumlichen Beschaffenheit, sondern seine *Regionalität* selbst – und dies sowohl im strukturellen als auch im diskursiven Sinne.

Mit *Regionalität* bietet sich daher eine definierbare Kategorie an, die abstrakt genug gedacht werden kann, um als ein chronologisch offenes Analyseinstrument der identitätsstiftenden Zusammenhänge zu dienen, das für diverse historische Epochen und funktionale sowie identitätsstiftende Zusammenhänge anwendbar ist. Dann ist unter Regionalität eine Konfiguration zu verstehen, das heißt eine Beziehung von territorialen Einheiten, Entitäten und Formen zueinander, die sich in den Koordinaten des funktional Über- und Untergeordneten beschreiben lassen, ohne dass

mit dieser Mehrdimensionalität automatisch eine Korrelation zur Zentrum-Peripherie-Achse oder eine hierarchische Wertung verbunden wäre. Unter- und Übergeordnet-Sein meint lediglich die funktionale Einbindung in ein Verhältnis, indem eine Einheit einen Teil einer anderen oder – was häufiger der Fall ist – einen Teil von mehreren anderen Einheiten darstellt. Im Unterschied zu einem Großteil der Geografie, Literatur- oder Politikwissenschaft wird hier ein dialektisches Verständnis angeboten: Regionalität meint nicht die Eigenschaft, Region zu sein, sondern die Beziehung zwischen dieser Region und ihren übergeordneten Einheiten, mit allen Implikationen dieser Beziehung und allen Vorstellungen, Diskursen und Handlungen, welche mit ihr verbunden sind.

Darüber hinaus bezieht sie regionale Ausdifferenzierungen homogener Territorien und Systeme nach innen sowie das Beziehungsgeflecht zwischen diversen Regionen und Regionalitätsformen mit ein. Die Regionalität bezieht sich demnach nicht nur auf das, was wir Regionen nennen, sondern auch auf alle Ebenen oder Entitäten, zu denen sich Regionen als *deren* Regionen formen und beziehen. Mit Hinblick auf die bereits erwähnte Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit und Vieldeutigkeit der regionalen Funktionen wird deutlich, dass Regionalitäten immer grundsätzlich als multidimensional und dynamisch gedacht werden müssen. Dies widerspricht allerdings nicht prinzipiell der Plausibilität jenes forschungsökonomischen Vorgehens – ja in der empirischen Forschung sicher der Regel –, sich aus analytischen Gründen auf das idealtypisch dichotome Verhältnis *Region – übergeordnete Referenzgröße* im Einzelfall zu konzentrieren.

Regionalität kann bei territorialen Einheiten genauso die erwähnte Eigenschaft bedeuten, als Region zu funktionieren, wie die Eigenschaft, regionale Strukturen nach innen zu formen oder verschiedene Einheiten als Regionen zu integrieren. In diesem Sinne ist zum Beispiel ein Kontinent, ein Imperium, ein Nationalstaat nicht weniger regionalitätsbezogen als Territorien, die als deren Regionen vorgestellt oder gebildet werden: Auch einem Kontinent, einem Imperium, einem Nationalstaat, einem globalen System ist somit Regionalität immanent.

Es versteht sich von selbst, dass jede der bisher skizzierten, chronologisch offenen und gerade dadurch historisierenden Forschungsperspektiven, die voneinander nicht zu trennen sind, eine Breite an konfigurativen und kontextuellen Variationen anbietet. Diese ergeben sich sowohl aus dem unerschöpflichen Potential historischer Fragestellungen einerseits als auch aus den jeweils konkreten Erkenntniszielen mit Bezug auf Region und Regionalität andererseits. Die Beiträge des vorliegenden Bandes dokumentieren das mehr als deutlich. Sie decken diverse Fragen ab, zeigen

einen Teil der möglichen Forschungskontexte auf und gehen in diesem Sinne der Regionalität als einer historischen Variable nach. In ihrer Gesamtheit schaffen sie ein kohärentes Bild von Regionalität als Forschungsthema, Analysegegenstand *und* Analysemittel. Sie unterscheiden sich in ihren Versuchen, sich mit Regionalität als Kategorie auseinanderzusetzen und ihre Operationalisierung sowie deren Grenzen zu prüfen oder zu demonstrieren. Indem sie gemeinsamen Interessen nachgehen, aber keinem vorgegebenen Aufbau- oder Argumentationsmuster folgen, treten sie zwingend miteinander in Diskussion und gelangen zur sprichwörtlichen Einheit in der Vielfalt und *vice versa*.

Literaturverzeichnis

- ACKERMANN, FELIX: Palimpsest Grodno. Nationalisierung, Nivellierung und Sowjetisierung einer mitteleuropäischen Stadt 1919–1991, Wiesbaden 2010.
- D'ANCONA, MATTHEW: Post-Truth. The New War on Truth and How to Fight Back, London 2017.
- APPLEGATE, CELIA: A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat, Berkeley u. a. 1990.
- APPLEGATE, CELIA: A Europe of Nations. Reflections on the Historiography of Sub-National Places in Modern Times, in: American Historical Review 104 (1999), S. 1157–1182.
- APPLEGATE, CELIA: Zwischen Heimat und Nation. Die pfälzische Identität im 19. und 20. Jahrhundert, Kaiserslautern 2007.
- Ars Montana. Umělecký a kulturní transfer v otevřeném prostoru česko-saského Krušnohoří na prahu raného novověku, hg. v. MICHAELA HRUBÁ u. a., Praha 2016.
- ASSMANN, ALEIDA: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 2006.
- BACHMANN-MEDICK, DORIS: Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbeck bei Hamburg 2007.
- BALKELIS, TOMAS: The Making of Modern Lithuania, London / New York 2009.
- BAUMAN, ZYGMUNT: Retrotopia, Frankfurt am Main 2017.
- BINDER, JULIA: Stadt als Palimpsest. Zur Wechselwirkung zwischen Materialität und Gedächtnis, Berlin 2015.
- BLACKBURN, SIMON: Truth. A Guide for the Perplexed, London 2005.
- BLOTEVOGEL, HANS HEINRICH: Auf dem Wege zu einer „Theorie der Regionalität“. Die Region als Forschungsobjekt der Geographie, in: Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde, hg. v. GERHARD BRUNN, Baden-Baden 1996, S. 44–68.

- BOCHMANN, KLAUS u. a.: Sprachpolitik in der Romania. Zur Geschichte des sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, Berlin 1993.
- BOKSZAŃSKI, ZBIGNIEW: Tożsamości zbiorowe, Warszawa 2006.
- Borderland Identities. Territory and Belonging in North, Central and Eastern Europe, hg. v. MADELEINE HURD, Eslöv 2006.
- BRIESEN, DETLEV / REULECKE, JÜRGEN: Einführung. Stand und Fragen einer neuen Regionalgeschichte, in: Informationen zur Raumentwicklung 11 (1993), S. I-IV.
- BUCHHOLZ, WERNER: Vergleichende Landesgeschichte und Konzepte der Regionalgeschichte von Karl Lamprecht bis zur Wiedervereinigung im Jahre 1990, in: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandaufnahme – Analyse – Perspektiven, hg. v. DEMS., Paderborn 1998, S. 11–60.
- BUQUOY, GEORG VON: Auswahl des leichter Aufzufassenden aus meinen philosophisch-wissenschaftlichen Schriften und kontemplativen Dichtungen, für gebildete Leser und Leserinnen, Bd. 1, Prag 1825.
- BŮŽEK, VÁCLAV: Stand, Tendenzen und Perspektiven der frühneuzeitlichen Regionalforschung in der Tschechischen Republik, in: Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert, hg. v. STEFAN BRAKENSIEK / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000, S. 67–94.
- CZOK, KARL: Internationale Konferenz zur Regionalgeschichte, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 1 (1965), S. 185–189.
- CZOK, KARL: Zu den Entwicklungsetappen der marxistischen Regionalgeschichtsforschung in der DDR, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 1 (1965), S. 9–24.
- DANN, OTTO: Die Region als Gegenstand der Geschichtswissenschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 23 (1983), S. 652–661.
- DETER, GERHARD: Rechtsgeschichte als Landes- oder Regionalgeschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 152 (2016), S. 1–49.
- DIECKHOFF, ALAIN: La nation dans tous ses états, Paris 2000.
- DIERSE, ULRICH / RATH, HELMUT: Nation, Nationalismus, Nationalität, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. v. JOACHIM RITTER / KARL-FRIED GRÜNDER, Bd. 6, Darmstadt 1984, Sp. 406–414.
- DOLIŃSKA, KAMILA: Potoczny i ideologiczny poziom doświadczenia śląskości. Ślázacy w poszukiwaniu odrębności?, Wrocław 2009.
- DÖRING, JÖRG / THEILMANN, TRISTAN: Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographen, in: Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hg. v. DEMS., Bielefeld 2015, S. 7–45.
- DWDS-Wortverlaufskurve für „Regionalismus“, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://dwds.de/r/plot?view=1&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=1&grand=1&slice=10&prune=0&window=3&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1600%3A2016&q1=Regionalismus> (Zugriff: 27. Juli 2018).

- ECKER, HANS-PETER: „Authentizität“. Über eine problematische Qualität regional orientierter Literatur, in: *Literatur und Regionalität*, hg. v. ANSELM MAIER, Frankfurt am Main 1997, S. 9–22.
- EICKELPASCH, ROLF / RADEMACHER, CLAUDIA: *Identität*, Bielefeld ³2010.
- Enciclopedia universal ilustrada europeo-americana*, Bd. 50, Bilbao u. a. 1923.
- Erzgebirge, hg. v. MARTINA SCHATTKOWSKY, Leipzig 2010 (*Kulturlandschaften Sachsens* 3).
- Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Cultural Difference*, hg. v. FREDRIK BARTH, Bergen / Oslo 1996.
- FLECK, LUDWIK: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, Frankfurt am Main 2012.
- FLIEGLER, DOMINIQUE: *Erinnerungsort Historische Kulturlandschaft. Eine Spurensuche aus denkmalpflegerischer Sicht*, in: *Regionale Erinnerungsorte. Böhmisches Länder und Mitteldeutschland im europäischen Kontext*, hg. v. MILOŠ ŘEZNÍK u. a., Leipzig / Berlin 2013, S. 29–46.
- Geschichtliche Grundbegriffe*, hg. v. OTTO BRUNNER u. a., Bd. 7, Stuttgart ²1997.
- GOTTHARD, AXEL: *Wohin führt uns der „Spatial turn?“ Über mögliche Gründe, Chancen und Grenzen einer neuerdings diskutierten historiographischen Wende*, in: *Mikro – Meso – Makro. Regionenforschung im Aufbruch*, hg. v. WOLFGANG WÜST / WERNER K. BLESSING, Erlangen 2005, S. 15–49.
- Grenzraum und Transfer. Perspektiven der Geschichtswissenschaft in Sachsen und Tschechien*, hg. v. MILOŠ ŘEZNÍK, Berlin 2007 (*Chemnitzer Europastudien* 5).
- Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen. Elsaß-Lothringen / Trient-Triest, 1870–1914*, hg. v. ANGELO ARA / EBERHARD KOLB, Berlin 1998.
- GROß, REINER: *Geschichtsforschung in Sachsen. Von der Sächsischen Kommission für Geschichte zur Historischen Kommission bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, 1896–1996*, Stuttgart 1996.
- HALICKA, BEATA: *Rhein und Weichsel. Erfundene Flüsse oder Die Verkörperung des „Nationalgeistes“*, in: *Deutsch-polnische Erinnerungsorte*, Bd. 3: *Parallelen*, hg. v. HANS HENNING HAHN / ROBERT TRABA, Paderborn 2012, S. 71–93.
- HALL, STUART: *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2: *Rassismus und kulturelle Identität*, Hamburg 2012.
- HALL, STUART: *Das Lokale und das Globale. Globalisierung und Ethnizität*, in: *DERS., Ausgewählte Schriften*, Bd. 2: *Rassismus und kulturelle Identität*, Hamburg 2012, S. 44–65.
- HASLINGER, PETER: *Nation und Territorium im tschechischen politischen Diskurs 1880–1938*, München 2010.
- HAUSMANN, GUIDO: *Der zweite Frühling der Regionalgeschichte in Rußland*, in: *Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert*, hg. v. STEFAN BRAKENSIEK / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000, S. 95–122.

- HERMSDORF, KLAUS: Regionalität und Zentrenbildung, Kulturgeographische Untersuchungen zur deutschen Literatur 1860–1945, Frankfurt am Main 1999.
- HINRICHS, ERNST: Regionalgeschichte, in: Landesgeschichte heute, hg. v. CARL-HANS HAUPTMEYER, Göttingen 1987, S. 16–34.
- HROCH, MIROSLAV: Ethnonationalismus – eine ostmitteleuropäische Erfindung?, Leipzig 2004.
- HROCH, MIROSLAV: Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich, Göttingen 2005.
- HROCH, MIROSLAV: Questions of Ethnic and Civil Nationalism, in: Statehood Before and Beyond Ethnicity. Minor States in Northern and Eastern Europe, 1600–2000, hg. v. LINAS ERIKSONAS / LEOS MÜLLER, Brussels 2005, S. 25–34.
- HUDSON, PAT: Regionalgeschichte in Großbritannien. Historiographie und Zukunftsaussichten, in: Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert, hg. v. STEFAN BRAKENSIEK / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000, S. 1–16.
- HUFFSCHMID, ANNE: Risse im Raum. Erinnerung, Gewalt und städtisches Leben in Lateinamerika, Berlin 2015.
- JAEGGI, URS: Die gesellschaftliche Elite. Eine Studie zum Problem der sozialen Macht, Bern / Stuttgart 1967.
- KEUPP, HEINER: Ambivalenzen postmoderner Identität, in: Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, hg. v. ULRICH BECK / ELISABETH BECK-GERNSHEIM, Frankfurt am Main 1994, S. 336–350.
- KEYES, RALPH: The Post-Truth Era. Dishonesty and Deception in Contemporary Life, New York 2004.
- KOLBUSZEWSKI, JACEK: Tatry w literaturze polskiej 1805–1939, Kraków 1982.
- KOLBUSZEWSKI, JACEK: Przestrzenie i krajobrazy, Wrocław 1994.
- KWILECKI, ANDRZEJ: Region, regionalizm, regionalizacja (szkic problematyki), in: Regionalizm jako folklorizm, ruch społeczny i formuła ideologiczno-polityczna, hg. v. MAREK LATOSZEK, Gdańsk 1993, S. 117–131.
- LE ROY LADURIE, EMMANUEL: Histoire de France des régions. La périphérie française, des origines à nos jours, Paris 2005.
- LINEK, BERNARD: Silesian Identity in the Period of Nation-States (1918–1945), in: Region Divided. Times of Nation-States, hg. v. MAREK CZAPLIŃSKI / PRZEMYSŁAW WISZEWSKI, Wrocław 2014, S. 163–198.
- LÖW, MARTINA: Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001.
- LOZOVIUK, PETR: Grenzland als Lebenswelt. Grenzkonstruktionen, Grenzwahrnehmungen und Grenzdiskurse in sächsisch-tschechischer Perspektive, Leipzig 2012.
- LUFT, ROBERT: „Alte Grenzen“ und Kulturgeographie. Zur historischen Konstanz der Grenzen Böhmens und der Böhmisches Länder, in: Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme, hg. v. HANS LEMBERG, Marburg 2000, S. 95–135.

- MARUNG, STEFFI u. a.: Multiple Territorialisierungsprozesse in Ostmitteleuropa, in: *Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas*, Bd. 1: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, hg. v. FRANK HADLER / MATTHIAS MIDDELL, Göttingen 2017, S. 425–456.
- MECKLENBURG, NORBERT: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Königstein / Taunus 1982.
- MURDOCK, CAITLIN E.: *Changing Places. Society, Culture, and Territory in the Saxon-Bohemian Borderlands, 1870–1946*, Ann Arbor 2010.
- NIETHAMMER, LUTZ: *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek b. Hamburg 2000.
- NOVIKOV, ANNA: *Shades of a Nation. The Dynamics of Belonging among the Silesian and Jewish Populations of Eastern Upper Silesia (1922–1934)*, Osnabrück 2015.
- O nowy model historycznych badań regionalnych, hg. v. KRZYSZTOF A. MAKOWSKI, Poznań 2007.
- OSSOWSKI, STANISŁAW: *Zagadnienie więzi regionalnej i więzi narodowej na Śląsku Opolskim*, Łódź 1947.
- PAASI, ANSSI: *Territories, Boundaries and Consciousness. The Changing Geographies of the Finnish-Russian Border*, Chichester u. a. 1996.
- PETRI, ROLF [Diskussion mit Kathryn Beresford u. a.]: *Regione e storia regionale in Europa. Antitesi o metafora della nazione?*, in: *Memoria e Ricerca* N. S. 14 (2004), 22, S. 107–134.
- PORTER, CECILIA HOKPINS: *The Rhine as Musical Metaphor. Cultural Identity in German Romantic Music*, Boston 1996.
- Region und Identifikation, hg. v. MATTHIAS MIDDELL u. a., Leipzig u. a. 1998.
- Regional and National Identities in Europe in the XIXth and XXth Centuries, hg. v. HEINZ-GERHARD HAUPT u. a., Florence 1998.
- Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, hg. v. HOLM SUNDHAUSSEN / PHILIPP THER, Marburg 2003.
- Regionale und nationale Identitäten. Wechselwirkungen und Spannungsfelder im Zeitalter moderner Staatlichkeit, hg. v. PETER HASLINGER, Würzburg 2000.
- Regionales Prisma der Vergangenheit. Perspektiven der modernen Regionalgeschichte (19./20. Jahrhundert), hg. v. EDWIN DILLMANN, St. Ingbert 1996.
- Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert, hg. v. STEFAN BRAKENSIEK / AXEL FLÜGEL, Paderborn 2000.
- REULECKE, JÜRGEN: *Von der Landesgeschichte zur Regionalgeschichte*, in: *Geschichte im Westen* 6 (1991), S. 202–208.
- REVEL, JACQUES: *La Région*, in: *Les lieux de mémoire*, hg. v. PIERRE NORA, Bd. III/1, Paris 1992.

- ŘEZNÍK, MILOŠ: Konzeptionelle Überlegungen zur Europäischen Regionalgeschichte, in: Europäische Forschungsperspektiven. Elemente einer Europawissenschaft, hg. v. PETER JURCZEK / MATTHIAS NIEDOBITEK, Berlin 2008, S. 89–106.
- ŘEZNÍK, MILOŠ: Transformations of Regional History in the Polish „Western Territories“ since 1945, in: Legitimization, Nationalization, Regionalization, in: Frontiers, Regions and Identities in Europe, hg. v. STEVEN G. ELLIS u. a., Pisa 2009, S. 223–244.
- ROBERTSON, ROLAND: Glokalisierung. Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in: Perspektiven der Weltgesellschaft, hg. v. ULRICH BECK, Frankfurt am Main 1998, S. 192–220.
- Ruch regionalistyczny w Europie, hg. v. ALEKSANDER PATKOWSKI, Warszawa 1934.
- Sachsen in Deutschland. Politik, Kultur, Gesellschaft 1830–1918, hg. v. JAMES RETTALACK, Bielefeld 2000.
- SAMSONOWICZ, HENRYK: Dzieje Mazowsza, Bd. 1, Pułtusk 2006.
- SCHATTKOWSKY, MARTINA: Adlige Herrschaftspraxis in Sachsen und Böhmen in der Frühneuzeit, in: Sachsen und Böhmen. Perspektiven ihrer historischen Verflechtung, hg. v. FRANK-LOTHAR KROLL u. a., Berlin 2014, S. 35–51.
- SCHENKEL, ELMAR: Sense of Place. Regionalität und Raumbewusstsein in der neueren britischen Lyrik, Tübingen 1993.
- SCHMALE, WOLFGANG: Historische Komparatistik und Kulturtransfer. Europa-geschichtliche Perspektiven für die Landesgeschichte. Eine Einführung unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Landesgeschichte, Bochum 1998.
- SCHÖNEMANN, BERND: Die Region als Konstrukt, Historiographische Befunde und geschichtsdidaktische Reflexionen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 135 (1999), S. 153–187.
- SCHULTZ, HANS-DIETRICH: Räume sind nicht, Räume werden gemacht. Zur Genese „Mitteleuropas“ in der deutschen Geographie, in: Europa Regional 5 (1997), 1, S. 2–14, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssor-48375-7> (Zugriff: 9. Dezember 2017).
- SCHÜTZ, ERHARD: Regionalität und Fremde. Einleitende Überlegungen, in: Regionalität und Fremde. Literarische Konstellationen, Visionen und Konzepte im deutschsprachigen Mitteleuropa, hg. v. DEMS. / ANDRÁS F. BALOGH, Berlin 2007, S. 11–17.
- SCHWERHOFF, GERD: Historische Raumpflege. Der „spatial turn“ und die Praxis der Geschichtswissenschaften, in: Räume – Grenzen – Identitäten. Westfalen als Gegenstand landes- und regionalgeschichtlicher Forschung, hg. v. WILFRIED REININGHAUS / BERND WALTER, Paderborn 2013, S. 11–27.
- SIBILLE, JEAN: Les langues régionales, Paris 2000.
- SIMONS, GERD: Kunst, Region und Regionalität. Eine wissenschaftstheoretische und exemplarische Studie zum Ertrag regionaler Perspektiven in der Kunstgeschichte, Aachen 2001.

- Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften, hg. v. JÖRG DÖRING / TRISTAN THEILMANN, Bielefeld 2015.
- STAUBER, REINHARD: Regionalgeschichte versus Landesgeschichte? Entwicklung und Bewertung von Konzepten der Erforschung von „Geschichte in kleinen Räumen“, in: *Geschichte und Region / Storia e Regione* 3 (1994), S. 227–260.
- STEINBACH, PETER: Zur Diskussion über den Begriff „Region“ – eine Grundsatzfrage der modernen Landesgeschichte, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 31 (1981), S. 185–210.
- STEINMETZ, MAX: Die Aufgaben der Regionalgeschichtsforschung in der DDR bei der Ausbreitung eines nationalen Geschichtsbildes, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 9 (1961), 8, S. 1735–1773.
- Tatry i górale w literaturze polskiej. Antologia, hg. v. JACEK KOLBUSZEWSKI, Wrocław 1992.
- TENDLER, JOSEPH: *Annales Historians’ Contested Transformations of Locality*, in: *Place and Locality in Modern France*, hg. v. PHILIP WHALEN / PATRICK YOUNG, London 2014, S. 53–64.
- THER, PHILIPP: Der Wandel von Identitäten in Oberschlesien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1939, in: *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, hg. v. ULRIKE VON HIRSCHHAUSEN / JÖRN LEONHARD, Göttingen 2001, S. 322–346.
- THER, PHILIPP: Das Europa der Regionen, in: *Ost-West. Europäische Perspektiven* 10 (2009), 1, S. 3–12.
- TRÜTZSCHLER VON FALKENSTEIN, EUGENIE: *Die Stellung der Regionen in Europa*, München 2010.
- VIRILIO, PAUL: *Essai d’insecureté du territoire*, Paris 1976.
- VIRILIO, PAUL: *L’Espace critique. Essai*, Paris 1984.
- VIRILIO, PAUL: *Information und Apokalypse. Die Strategie der Täuschung*, München 2000.
- WAGNER-EGELHAAF, MARTINA: Regionalliteraturforschung heute?!, in: *Region – Literatur – Kultur. Regionalliteraturforschung heute*, hg. v. DERS., Bielefeld 2001, S. 7–16.
- WÄNTIG, WULF: *Grenzerfahrungen. Böhmisches Exulanten im 17. Jahrhundert*, Konstanz 2007.
- WEICHHART, PETER: *Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*, Stuttgart 1990.
- WEICHHART, PETER: Die Region. Chimäre, Artefakt oder Strukturprinzip sozialer Systeme?, in: *Region und Regionsbildung in Europa. Konzeptionen der Forschung und empirische Befunde*, hg. v. GERHARD BRUNN, Baden-Baden 1996, S. 25–43.
- WERBER, NIELS: *Geopolitik*, Hamburg 2014.
- Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität, hg. v. ROLF LINDNER, Frankfurt am Main 1993.